

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 3 RM. 12 Nummern bilden ein Quartal. Einzelnummern 15 Pf. Die Postzustellung ist gegen Zahlung der Postgebühren zu bestellen. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Die Redaktion befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Die Druckerei befindet sich in Wilsdruff, Markt 1.

Abzugspreis: die 4-spaltige Komplette 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Rpf. pro Spalte, die 2-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 20 Rpf. pro Spalte. Nachdruckgebühren 20 Rpf. pro Spalte. Werbung und Anzeigenpreise werden nach Möglichkeit festgesetzt. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Die Druckerei befindet sich in Wilsdruff, Markt 1.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 138 — 90. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Mittwoch, den 17. Juni 1931

Der Kampf um den Reichstag.

Kaleidoskopartig wechselte in den letzten Tagen die politische Situation. Aber die Bilder und ihre Hintergründe überschritten sich dabei, was nicht gerade zur Folge hatte, daß sie für den Zuschauer klar und leicht erkennbar waren. Zumal nicht bloß auf diesem Hintergrund spielte, aber dem Bild schon recht undeutliche Kräfte sich bewegten und bekämpften, sondern noch weiter hinten, ganz unsichtbar, nur aus den Wirkungen erkennbar, entscheidende Zusammenstöße erfolgten.

Eindeutig, ohne aber zu einem Erfolge zu gelangen, war die Haltung der Opposition auf der Rechten und auf der Linken. Nationalsozialisten und Deutschnationale wollten und verlangten den Rücktritt Brüning's, Änderung des gesamten politischen Kurses in Außen- und Innenpolitik, Rechtschwenkung in Preußen. Der Vorschlag auf personelle Umbildung des Kabinetts der Deutschen Volkspartei, wodurch man den Wünschen der Rechten entgegenkam, wurde dort als völlig ungenügend abgelehnt. Dr. Brüning erklärte außerdem, daß er eine solche Umbildung nicht mitmachen, sondern mit definitiver Amtsniederlegung beantworten würde, wenn er etwa vom Reichstag zu einer Demissionierung der Minister Curtius, Dietrich oder eines sonstigen Kabinettsmitgliedes gezwungen werden würde. Ebenso unzweideutig, sogar mit deutlichen Spitzen gegen die Volkspartei gab das Zentrum zu verstehen, daß sie dann einem etwaigen neuen Reichskabinetts unbedingt opponieren würde, für das dann im Reichstag die parlamentarische Mehrheit nicht vorhanden wäre.

Angeht diese ganz unzweideutigen Erklärungen des Kanzlers, daß ihn Einberufung des Reichstages oder Vertagung nach Umbildung zum Rücktritt veranlassen würden, richte diese politische Seite der ganzen Situation mehr in den Hintergrund; die Deutsche Volkspartei fand sich damit ab. Daß außen- und wirtschaftspolitische Gründe gegen den Ausbruch einer Regierungskrise ins Feld geführt wurden, weiß man; man kann sich auch denken, daß namentlich die Diskont-Erhöhung auch innenpolitisch starke Rückwirkungen hatte. In den Vordergrund trat nun die sachlichere, greifbarere Seite: die Notverordnung. Gegen Änderungswünsche hat der Kanzler an sich nichts, aber eben nur unter gewissen Voraussetzungen: der finanzielle Ertrag der Notverordnung darf nicht gefährdet werden, sie tritt vorläufig am 1. Juli in Kraft und freien Verhandlungen des Kanzlers mit den Parteien und Berufsverbänden bleibt die Behandlung der Abänderungsvorschläge vorbehalten. Auch hier zeigte der Kanzler eine solche Unnachgiebigkeit gegenüber dem Verlangen nach möglichst schnellen, sehr weitgehenden und am besten im Haushaltsausschuß zu behandelnden Reformvorschlägen, daß wenige Stunden vor Zusammenritt des Altpräsidenten alles sozusagen auf der berühmten Messerspitze stand, eine Situation, die für die Reichstagsparteien übrigens ebensowenig den Reiz des Ungewohnten hat, wie seit einem Jahr für Dr. Brüning und sein Kabinett.

Erwähnt werden mag übrigens noch, daß Dr. Brüning vom Reichspräsidenten die in solchen „verzweifeltsten“ Fällen üblichen besonderen Vollmachten — zur Reichstagsauflösung — nicht erhalten hat, einfach, weil er zweifellos gar nicht darum ersuchte. Denn er wollte einen etwaigen Beschluß auf Einberufung des Reichstages eben einzig und allein mit dem definitiven Rücktritt vom Amt beantworten und lebte es ab, so zu handeln, wie er es im Juni 1930 getan hatte, als ihn ein Mißtrauensvotum des Reichstages traf. Seine Haltung war also ganz eindeutig, was natürlich nicht hinderte, daß trotzdem allerhand „hineingeheimist“ wurde.

Aber das grundsätzliche Zugeständnis, über Abänderungsvorschläge zur Notverordnung zu verhandeln und das Ergebnis dann zusammen mit der Notverordnung selbst im Herbst dem Reichstag vorzulegen, scheint der Reichskanzler auch der Sozialdemokratie gegenüber nicht hinausgegangen zu sein. Für diese Partei bedeutet das natürlich eine große Befreiung, die noch schwerer wurde durch den Entschluß des Kanzlers, den Beginn jener Verhandlungen von dem Zeitpunkt abhängig zu machen, an dem die Aufstellung des Revisionsproblems für unsere Erbteilungen zu einem ersten irgendwie positiven Ergebnis geführt hätten. Das erklärte Dr. Brüning auch den Gewerkschaftsvertretern, also auch, daß damit die Verordnung mit all ihren sozialpolitischen Einschränkungsmaßnahmen in Kraft zu setzen sei. Demgegenüber verlangten die Sozialdemokraten die Beratungen gerade hierüber im Haushaltsausschuß des Reichstages, besonders, da eben die bisherigen Verhandlungen mit dem Kanzler selbst zu irgendwelcher Einigung wohl nicht geführt hätten. Denn bei andern Parteien der Mitte und von rechts von dieser denkt man natürlich ganz anders über die sozialpolitischen Bestimmungen der Notverordnung. Aber auch das allgemeine Zugeständnis hat der Kanzler bereits in Besitz; am finanziellen Gesamtergebnis der Notverordnung darf nicht getübbelt werden; und im übrigen kommt es Dr. Brüning anscheinend nur auf das Außenpolitische an. Als innenpolitische Hemmnisse entstanden, war in den Tagen nach Chequers seine ganze Politik darauf gerichtet, sie durch ein Mitreden des Reichstages nicht noch — wie er glaubt — größer werden zu lassen und sie im übrigen zu umgehen.

Sachsen gegen die Notverordnung „Erst Tributrevision — dann Sanierung!“

Sächsischer Landtag.

(45. Sitzung.) Dresden, 16. Juni.

Der Präsident eröffnet um 13 Uhr die Sitzung und schließt vor, eine Anzahl von Anträgen, die in enger Beziehung zu der Notverordnung stehen, noch auf die Tagesordnung zu setzen. Das Haus stimmt zu.

Dann berichtet Abg. Müller-Wittweida (Soz.) für den Haushaltsausschuß A über Kapitel 34

Gewerbe- und Dampfsteuerausgleich

und beantragt, die Einstellungen nach der Vorlage zu genehmigen. Das Haus beschließt dementsprechend. Ein Widerberichts-antrag, der die Benutzung von Weichschiffen an Stelle der Saugschiffen in den Weherten fordert, sowie das Kapitel Reichsversicherung und Reichsverforgung wird angenommen.

Hierauf nahm Ministerpräsident Schied das Wort zu folgender

Regierungserklärung.

Nach den Beobachtungen der letzten Tage besteht in der politischen Öffentlichkeit die Meinung, die Landesregierungen als mitverantwortlich anzusehen für die Verordnungen des Reichspräsidenten vom 5. Juni. Darum möchte ich von vornherein klarstellen,

daß sich die sächsische Regierung nicht für etwas verantwortlich machen kann, was sie weder verfassungsrechtlich noch tatsächlich einsehend zu beeinflussen in der Lage gewesen ist.

Die Länder sind an den Vorbereitungen für die Notverordnung nicht beteiligt worden. Der Herr Reichsfinanzminister hat den Finanzministern der Länder nur einen allgemeinen Überblick über seine Pläne gegeben, und zwar rein persönlich, weil diese Pläne noch nicht dem Reichskabinetts vorgelegen hatten. Dann hat die Reichsregierung am 2. Juni den Ministerpräsidenten der Länder die Notverordnung in großen Zügen lebhaft mündlich vorgetragen. Ich habe in der Sitzung gegen dieses Verfahren entschieden Stellung genommen. Dabei ist allerdings nicht zu verkennen, daß ein Recht darauf, an Maßnahmen, auf Grund von Art. 48 entscheidend mitzuwirken, die Länder verfassungsmäßig nicht haben. Die Länder können sich bestenfalls darauf berufen, daß der Reichstag nach Art. 67 Abs. 1 über die Führung der Reichsgeschäfte auf dem Lande in der Sache nicht zu entscheiden, zu erklären, daß ich gewünscht hätte, das wäre bei einer so einschneidenden Maßnahme früher und gründlicher geschehen. Ich glaube, daß sich manches von dem, was die tiefe Erregung im Volke zu steigern geeignet ist, hätte vermeiden lassen, wenn die Erfahrungen der Länder rechtzeitig ausgenutzt worden wären. Ich habe mit Bedauern festgestellt,

daß die Reichsregierung von ihrer politischen Linie abwich.

wenn sie den öffentlichen Haushalt dadurch in Ordnung zu bringen versucht, daß sie unserer Volkswirtschaft neue Lasten auferlegt, und ich habe insbesondere für die sächsischen Verhältnisse die schwere Besorgnis ausgesprochen, daß sich hieraus gesteigerte Arbeitslosigkeit und vermehrte Fürsorgebedürfnisse

ergeben würden. Wenn aber die Reichsregierung neue Lasten nicht glauben vermeiden zu können, dann hätte sie ihre Maßnahmen unter

die Idee des allgemeinen Volkspapiers stellen sollen. Ich habe auch davor gewarnt, die starken moralischen Verpflichtungen gegenüber den Opfern des Krieges

zu verletzen. Die sächsische Regierung ist für den Fall, daß über den Inhalt der Notverordnung noch nicht das letzte Wort gesprochen ist, bereits bei der Reichsregierung vorflehtig geworden, daß sie in ihr enthaltenen schlimmsten Härten beseitigt oder gemildert werden. In Betracht kommt hierbei u. a. eine Umgestaltung der Kriegensteuer, die ja jetzt vom Bruttolohn erhoben werden soll und die Beseitigung

politisch bedenklicher Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung. Die sächsische Regierung wird auch fordern, daß Sachsen beteiligt wird an denjenigen Ertragssteuern der Kriegensteuer, die nicht zur Deckung der Fehlbeträge der sozialen Versicherungsträger gebraucht werden. Es wäre geradezu widersinnig, wenn das Land leer ausginge, in dem die Arbeitslosigkeit bereits jetzt am größten ist und in dem sie noch weiter zu steigen droht infolge der durch die Kriegensteuer verursachten Minderung der Kaufkraft.

Ich habe mich auch gegen den Glauben gewendet, wir könnten erst einmal unsere öffentlichen Finanzen sanieren, um dann die Tributfrage anzupacken. Wenn wir darauf warten wollen, so werden wir nie dazu kommen.

Wir werden in der Tributfrage ganz gewiß nur dann Erfolge erreichen können, wenn wir im Kampfe um unsere nationale Befreiung unsere letzten Kräfte einzusetzen eingeschlossen sind. Darum habe ich in Berlin ausgesprochen, daß die seelische Widerstandskraft unseres Volkes neue schwere Opfer dann, aber auch nur dann aushalten wird, wenn diese offensichtlich dazu dienen,

nicht erst in einer nebelhaften Ferne, sondern in greifbarer Nähe

das deutsche Volk von den untragbaren äußeren Lasten zu entburden, die es jetzt zu vernichten drohen. Wenn das nicht genügt, wer das bloße Worte und Proteste nennt und Laten vernimmt, den bitte ich, mir klipp und klar zu sagen, wie diese Lasten aussehen sollen. Daß die sächsische Regierung nicht die Verfassung brechen und die Notverordnung unausgeführt lassen wird, entspricht, so hoffe ich, auch der Auffassung der großen Mehrheit dieses hohen Hauses. Die Regierung kann aber auch

nicht einen Kampf gegen die Reichsregierung aufnehmen mit dem Ziele, daß diese durch eine andere zusammengegebene Regierung ersetzt werde. Über dieses Ziel zu urteilen, halte ich nicht für meine Aufgabe. Und glauben Sie etwa, daß bei einer Reichsregierung, mit der die sächsische Regierung im Kampfe stünde, die Geneigtheit erhöht würde.

Sachsen in seinen Äußen zu helfen?

Mit alledem soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß sich die sächsische Regierung als geeignetes Werkzeug der Reichsregierung betrachte, daß sie den Einfluß, der ihr zusteht, nicht ausübe. Das Gerechtigkeitsgefühl gebietet es mir aber, auch darauf hinzuweisen, daß die Aufgabe der Reichsregierung angeht, die sächsischen Interessen unserer Lage unendlich schwierig ist, und daß es sehr schwer ist, Gegenvorschläge zu machen, die zu weniger großen Bedenken Anlaß geben.

Die Verhandlung dauert fort.

Die große Aussprache

zur Notverordnung beginnt damit, daß die kommunistischen Abgeordneten Frau Kühne, Wählig und Renner sich in die Begründung einer großen Anzahl Anträge teilen, die sich gegen die 50-Prozent-Gebühr bei Finanzpräsumption von Arzt und Apotheke durch die Krankenversicherungsgesellschaften, gegen jedwede Verschlechterung der Lage der Erwerbslosen und Fürsorgeunterstützungsempfänger im Wege der Notverordnung, gegen die neue Notverordnung des Reichspräsidenten, gegen den weiteren Abbau der Gehälter der unteren und mittleren Beamten usw. wenden. Als der Abg. Renner am Schluß seiner Ausführungen mit Wut das Volk auf die Vorkäfen gerufen hatte, flüchteten die Kommunisten weils. Auf die Frage des Präsidenten rief ein Kommunist: „Am Virtus wird doch immer gekassiert!“ Gegen diese kommunistische Selbstzensur hat das Haus nichts einzuwenden.

Abg. Edel (Soz.) hält die Bestimmungen der Notverordnung für politisch und ökonomisch untragbar; sie entsprächen nur den Wünschen der Industrieller.

Abg. Dr. Wilhelm (W.-P.) warnt, die Notverordnung von parteipolitischen Gesichtspunkten zu betrachten. Die Grundzüge der Gerechtigkeit sind in der Notverordnung bestimmt nicht gewahrt. Der Redner fordert, daß alle Mittel angewendet werden, damit die neue Notverordnung nicht in Kraft trete, daß ferner die Tributfrage sofort aufgerollt werde mit dem Ziele der Einstellung sämtlicher Reparationsleistungen.

Abg. Claus (St.-P.) verlangt Revision der Notverordnung zugunsten der wirtschaftlich schwachen Volksschichten und ein Heranziehen der Allgemeinheit zu dem Volkspapier nach ihrer Leistungsfähigkeit.

Abg. Fritzsche (Konf.) vermißt in der Notverordnung jedes soziale Verständnis.

Abg. Dr. Vönger (DDB): Wir haben gegen die Notverordnung grundsätzlich einzunehmen, daß sie durch neue Steuern der Schwierigkeiten Herr werden will. Wir verlangen die Aufstellung eines Wirtschafts- und Finanzplanes auf weite Sicht und

ein energisches Anpassen der Preisentlastungsfrage.

Von all dem ist in der Notverordnung nichts zu spüren. Wir stehen der Verordnung so lange ablehnend gegenüber, als sie nicht einer gründlichen Änderung unterzogen worden ist.

Abg. Siegert (Dnat.): Wir lehnen die Notverordnung ab, wie wir alle Notverordnungen abgelehnt haben. Die vorliegende Notverordnung wird mitbröckelt zur Unterbrechung der Nationalopposition. Die jetzige Reichsregierung geht einfach über die Köpfe der bundesstaatlichen Regierungen hinweg. Wollen wir als sächsisches Parlament eine Notverordnung dulden, die

unserem sächsischen Volke unerhörte neue Opfer

auferlegt, und die Wirtschaft aufs schwerste belastet, und alles nur um die Erfüllungspolitik weiter durchzuführen? Der Reichsinnenminister will dem deutschen Volke die Notverordnung dadurch schmacht machen, daß er ihm eine Lockpfeife vorsetzt: „Der erste Schritt zur Tributrevision ist getan!“ Durch Chequers sei aber eine neue Barriere aufgeworfen worden, da Deutschland sich verpflichtet habe, keine selbständigen Schritte bei irgendeinem Gläubiger zu unternehmen. Dagegen ist als erfreulich festzustellen, daß die sächsische Regierung sich heute zu dem Grundsatze erklärt hat: Erst Revision, dann Sanierung!

Abg. Dr. Wallner (Volk.-P.) lehnt neben anderen die Notverordnung ab, weil sie das Einkommen und den Konsum schwäche und dadurch die Reichseinnahmen vermindere.

Abg. Studentowky (Nat.): Die Anträge hätte man ohne Ausschlußberatung sofort als Protest nach Berlin schicken müssen, da der Widerspruch sonst zu spät kommt. Nur die Änderung des Systems werde dem deutschen Volke Rettung bringen. Der christlich-sozialen Abg. Fischer betont, daß in der Revisionsfrage alle parteipolitischen Unterschiede aus dem Spiel gelassen werden müßten. — Es stehen noch zwei Redner an der Liste, doch stellt der Präsident fest, daß überhaupt niemand mehr anwesend ist!

Nächste Sitzung: Donnerstag, 18. Juni, 13 Uhr.

Mellon in London eingetroffen.

London, 17. Juni. Der amerikanische Schatzamtssekretär Mellon traf am Dienstag auf dem Waterloo-Bahnhof in London ein, wo er von Vertretern der amerikanischen Botschaft empfangen wurde. In einer Unterredung betonte er, daß sein Besuch rein persönlichen Charakter trage. Er sei nicht nach England gekommen, um offiziell mit Vertretern der Finanzverwaltung zu verhandeln.

Die Krise vorläufig beigelegt

Brünings Kraftprobe.

Schwierige Lage der Sozialdemokratie.

Das Kennzeichen der Krisenzeiten ist der schnelle Wechsel im Bild der politischen Lage. Von einer Stunde zur anderen kann es völlig anders aussehen. So auch in der jetzigen Krise. Während noch am Montag Abend die Entwicklung allgemein zuversichtlich beurteilt wurde, brach plötzlich in den Nachmittagsstunden wieder kalte Krisenluft ein. Und am Dienstag Morgen sah es so aus, als ob es keinen anderen Ausweg mehr gäbe, als Rücktritt der Regierung. Brünings fand plötzlich in scharfem Gegenatz zur Sozialdemokratie. Alles wartete gespannt auf die Abstimmung im Ältestenrat. Da kam die Entspannung: keine Einberufung des Reichstages. Neue Hoffnungen in Regierungskreisen. Plötzlich wieder ein Umdenken: neue Drohung des Kanzlers an die Sozialdemokratie, die von ihrem Ruf nach dem Haushaltsausschuß nicht lassen wollte. Der Weg zum Kompromiß schien wieder verbaut, und die Verantwortung für das Schicksal des Kabinetts war plötzlich ganz der Sozialdemokratie zugeschoben.

Schnelle Entscheidung im Ältestenrat.

In der Sitzung des Ältestenrates des Reichstages ist die Entscheidung über Nichteinberufung des Reichstages wider Erwarten schnell gefallen. In der Abstimmung stellte Präsident Lohde fest, daß sich die Nationalsozialisten mit 107, die Deutschnationalen mit 41, die Kommunisten mit 77, die Wirtschaftspartei mit 22 und die Landvolkpartei mit 18 Stimmen für die Einberufung ausgesprochen haben, das sind zusammen 265 Stimmen, während zur Einberufung des Reichstages 289 Stimmen erforderlich gewesen wären. Alle anderen Parteien haben sich gegen die Einberufung ausgesprochen, so auch die Deutsche Volkspartei.

Erklärungen der Volkspartei.

Nach der Abstimmung im Ältestenrat veröffentlichte die Deutsche Volkspartei eine Rechtfertigung ihres Stimmwechsels. Zunächst wird in der Erklärung betont, daß die Deutsche Volkspartei an ihrer Forderung nach Umbildung der Regierung festhalte, die Partei vertraue darauf, daß ihre Wünsche auf tribunaltypischem und innenpolitischen Gebiet durch Verhandlungen ihres Führers mit dem Kanzler erreicht werden können. Dann heißt es weiter: „Die infolge der Tributkrise entstandene Krisenlage für das ganze Reich und seine Wirtschaft erfordert schnelles Handeln. Die Gefährdung der Zahlungsfähigkeit des Reiches ist gleichbedeutend mit einer Gefährdung der Existenz des Volkes, der gesamten Wirtschaft und angeheuer Vermehrung der Arbeitslosigkeit. Die Reichstagsfraktion weiß darauf hin, daß die Deutschnationalen und die Nationalsozialistische Partei jede Bereitschaft, auch bei Erfüllung der von der Deutschen Volkspartei aufgestellten Bedingungen, eine Verantwortung zu übernehmen, für die beiden genannten Parteien eindeutig abgelehnt haben. Aus allen diesen Gründen hat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei die im Ältestenrat gestellten Anträge auf Einberufung des Reichstages abgelehnt.“

Die Reichstagsfraktion der Christlich-Sozialen Volksdienstes und der Konservativen Volkspartei erklärt, sie behalte sich eine erneute Stellungnahme ausdrücklich vor, wenn nicht in kürzester Frist weitere Schritte in der Tributfrage erfolgen. Nur unter dieser Voraussetzung lehne der Volksdienst von der Forderung einer sofortigen Änderung der Notverordnung ab. Die Fraktion hat zur Person des Reichskanzlers Vertrauen. Sie hält aber einzelne Mitglieder des Kabinetts für eine schwere Belastung und wird daraus bei gegebener Gelegenheit die Folgerungen ziehen.

Der Kampf um den Haushaltsausschuß.

Nachdem die Entscheidung im Ältestenrat des Reichstages gefallen war, wandte sich das Interesse dem Kampf um den Haushaltsausschuß zu. Es schien ursprünglich so, als wolle sich Brünings mit der Beratung der Notverordnung im Haushaltsausschuß einverstanden erklären. Zur allgemeinen Überraschung ließ aber Brünings nach der Abstimmung im Ältestenrat erklären, er lehne auch den Haushaltsausschuß ab und würde zurücktreten.

wenn die Fraktionen anders beschließen sollten. Diese Erklärung war an die Adresse der Sozialdemokraten gerichtet. In Verbindung mit dieser Erklärung entstanden sofort aberhand Gerüchte. So hieß es, Hindenburg sei schon unterwegs nach Berlin — was später dementiert wurde. Weiter hieß es, Hindenburg werde

im Falle Brünings Rücktritt

sogar den Führer der Deutschnationalen, Dr. Hugenberg, mit der Kabinettsbildung betrauen, oder auch den Nationalsozialisten Dr. Brüning innerhalb zwölf Stunden sein

Sturz der Oldenburger Regierung.

Nach Annahme eines nationalsozialistischen Mißtrauensantrages.

Der von den Nationalsozialisten gegen das oldenburgische Beamtensabminister Kassebaum eingebrachte Mißtrauensantrag wurde vom Landtag mit 24 gegen vier Stimmen bei 29 Enthaltungen angenommen. Dafür stimmten neben dem Antragsteller die Deutschnationalen Volkspartei und die Landvolkpartei. Der Stimme enthielten sich Zentrum und Sozialdemokratie.

Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung trete zurück und erwarte, daß der Landtag sich eine beschleunigte Neubildung des Kabinetts angelegen sein lasse. Es ist anzunehmen, daß die Reichsparteien versuchen werden, eine Neu- bzw. Umbildung des Kabinetts herbeizuführen. Ob sich dabei eine Erweiterung nach rechts ergeben wird, ist noch fraglich, da die SPD, das Zentrum und die Kommunisten sowie die Staatspartei über insgesamt 24 von 48 Stimmen verfügen.

Regierungskrise in Osterreich.

Kabinetts Ender zurückgetreten.

Der Vertreter des österreichischen Bundes in der österreichischen Regierung, Innenminister Winkler, hat seinen Rücktritt erklärt. Der Rücktritt wird damit begründet, daß seine Partei nicht die Verantwortung dafür übernehmen könne, daß die Regierung weitere Maß-

nahmen zustande, dann würde Brünings mit neuen, diesmal unbegrenzten Vollmachten betraut werden. Ja, es schwärzten sogar Gerüchte von Belagerungszustand und ähnlichem herum.

Zum Kampf um den Haushaltsausschuß gaben die Deutschnationalen die Erklärung ab, daß sie an Verhandlungen im Haushaltsausschuß kein Interesse hätten. Die Wirtschaftspartei vertrat die Auffassung, daß man im Haushaltsausschuß eine unverzügliche Aufrollung der Reparationsfrage doch nicht erreichen könne und daß sie deshalb auf die Einberufung des Ausschusses keinen Wert lege.

Kein Zusammentritt des Haushaltsausschusses.

Berlin. Der Ältestenrat des Reichstages trat am Dienstag abend zusammen, um über den Antrag zu beraten, den Haushaltsausschuß des Reichstages einzuberufen, der sich mit der Notverordnung beschäftigen sollte, nachdem der Ältestenrat schon vorher eine Einberufung des Reichstages abgelehnt hatte. Der Ältestenrat beschloß nach kurzer Beratung, auch die Einberufung des Haushaltsausschusses abzulehnen.

Wie es heißt, soll die Regierung in Aussicht gestellt haben, den Haushaltsausschuß demnächst einzuberufen, sie hat sich jedoch ausdrücklich den Termin für diese Einberufung vorbehalten.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages.

Kein formeller Antrag der Sozialdemokraten auf Einberufung. Aber die Sitzung des Ältestenrates des Reichstages, die nur eine Viertelstunde in Anspruch nahm, erforderte wir noch, daß es sich bei dem abgelehnten Antrag auf Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstages um einen Antrag der Kommunisten gehandelt hat. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Einberufung des Haushaltsausschusses war formell überhaupt noch nicht eingebracht worden. Für den Antrag, den Ausschuß einzuberufen, haben sich die Kommunisten, die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen eingesetzt. Da diese Parteien im Reichstage nur 25 Abgeordnete hinter sich haben, gilt der Antrag als abgelehnt. Die Sozialdemokraten hatten in dieser Sitzung darauf verzichtet, einen formellen Antrag auf Einberufung des Ausschusses einzubringen.

Die SPD begründet ihre Haltung.

Über ihre am Dienstag abgehaltenen Sitzungen gibt die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Bericht heraus, in dem es heißt, daß die Fraktion zunächst beschloß, die Einberufung des Haushaltsausschusses des Reichstages zu verlangen, um dort die Möglichkeiten der Verbesserung der Notverordnung zu prüfen. Von entscheidender Bedeutung für die Haltung der Sozialdemokratischen Fraktion war eine Erklärung des Reichskanzlers, er sei bereit, unter der Voraussetzung, daß das finanzielle Gesamtergebnis nicht gefährdet werde, die Verhandlungen mit der Sozialdemokratischen Fraktion fortzusetzen. Er sei auch gewillt, im gegebenen Zeitpunkt der Einberufung des Reichshaushaltsausschusses zuzustimmen, und an seinen Arbeiten mitzuwirken. Daraufhin nahm die Sozialdemokratische Fraktion von der Einberufung des Haushaltsausschusses angesichts der bedrohlichen Finanz- und Wirtschaftslage im gegenwärtigen Zeitpunkt Abstand.

Die Haltung der Deutschen Volkspartei.

Zu dem im Gegensatz zu ihrer ersten Stellungnahme gefassten Beschluß der Deutschen Volkspartei, gegen eine Einberufung des Reichstages zu stimmen, sei die Reichstagsfraktion gekommen, da nach einer parteiinternen Mitteilung eine neue Lage geschaffen worden sei. Das Kabinetts müsse durch Gewinnung neuer und bedeutender Männer ein neues Gesicht erhalten, es muß beschaffen werden, ein Höchstmaß von Aktivität und Autorität zu entwickeln, um im Innern Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, und nach außen hin verhandlungsfähig zu sein. Die Reichstagsfraktion der SPD vertraut darauf, daß die Abmachungen, die ihr Führer mit dem Reichskanzler getroffen hat, alsbald in Tat umgesetzt werden.

Haushaltsausschuß

in der zweiten Hälfte August.

Zu der offiziellen Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion verleiht, daß mit der Wälderung von Werten in erster Linie die Frage der jugendlichen Arbeitslosen gemeint ist. Hier hat sich der Reichskanzler zu Mitteilungen bereit erklärt. Das Problem der Saisonarbeiter soll im Laufe des Sommers mit Vertretern der Gewerkschaften und Parteien noch einmal überprüft werden. Die Zusage Dr. Brünings, daß im gegebenen Zeitpunkt der Haushaltsausschuß des Reichstages sich mit der Notverordnung beschäftigen soll, bedeutet nur eine Selbstverständlichkeit. Für den Beginn der Arbeiten des Haushaltsausschusses ist ein Termin in der zweiten Hälfte des August ins Auge gefaßt worden. Ob es gelingen wird, an diesem Zeitpunkt festzuhalten, dürfte nicht zuletzt von der finanziellen und reparationspolitischen Entwicklung abhängen.

lungen für die Kreditbank eingebe, wovon die nächste 80 Millionen Dollar betragen müßte.

Auf die Demission des Ministers Winkler hin wurde der auf Urlaub weilende Heeresminister Raugoin verständigt, der aus seinem Urlaub im Auto in Wien eintraf. Sofort nach seinem Eintreffen trat der Ministerrat zu einer kurzen Sitzung zusammen, in der beschlossen wurde, dem Bundespräsidenten die Demission des Gesamtkabinetts bekannt zu geben.

Wie es heißt, wird Bundeskanzler Dr. Ender mit einem Versuch betraut werden, eine neue Regierung zu bilden.

Oesterreich unter französischem Druck.

Zum Rücktritt des Kabinetts Ender.

Der Rücktritt der Regierung Ender ist auf den Vorstoß der Franzosen zurückzuführen. In Wien ist offen von dem französischen Verlangen gesprochen worden, den jetzigen Außenminister von seiner Stelle zu beseitigen. Es ist klar, daß man dabei nicht allein die Person Schobers meinte, sondern den Kurs, dem durch Zollunion und Anschließwillen die Rückpunkte gegeben sind.

Die 120 ausländischen Gläubiger der Kreditbank machen ihre Bereitwilligkeit zur Aufhebung der Kredit davon abhängig, daß der Bund für diese die Haftung übernimmt. Es handelt sich um rund 14 Millionen englische Pfund oder 80 Millionen Dollar.

Briands Kammerzieg.

Franklin Bouillons Mißtrauensantrag abgelehnt.

Im Verlauf der Kammer Sitzung wurde über den Mißtrauensantrag Franklin Bouillons abgestimmt, nachdem dieser keine gegen das Fernbleiben Briands im Kabinetts gerichtete Interpellation eingehend begründet hatte.

Die Regierung erzielte mit 310 gegen 267 Stimmen eine Mehrheit von 43 Stimmen.

Bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage Lavals erzielte die Regierung eine Mehrheit von 52 Stimmen.

Der Vatikan protestiert.

Gegen Ausweisung des Kardinals Segura aus Spanien.

Der Heilige Stuhl hat dem Nuntius in Madrid die Weisung erteilt, bei der spanischen Regierung wegen der Ausweisung des Kardinalprimas Segura Protest zu erheben.

Katholiken in Spanien schwer mißhandelt.

Eintausenddreihundert Versammlungsteilnehmer, die von einer katholischen Massenversammlung mit dem Juge nach Saragossa zurückkehrten, wurden auf einer Zwischenstation von einer tausendköpfigen Menge angegriffen. Sie schlugen auf die Teilnehmer mit Steinen und Stöcken ein, holten sie aus den Wagen heraus, darunter viele Frauen und Priester, und ließen sie Spießrutenlaufen. Eine Person kam unter die Räder und wurde zermalmt. Der Böbel verhinderte die Weiterfahrt durch Abhängen der Lokomotive. Die Polizei sah ohnmächtig dem Treiben zu. Auf dem Bahngleis blieben zahlreiche Verletzte liegen. Viele Reisende versuchten mit Automobilen ihre Fahrt fortzusetzen, wurden aber von einer Bande angegriffen, die sechs Autos in Brand setzte und die Insassen verprügelte.

König Zogu von Albanien ermordet?

Die amtliche ungarische Telegraphenagentur meldet aus Belgrad, daß König Zogu von Albanien ermordet worden ist.

Eine Bestätigung dieser Meldung von anderer Seite liegt noch nicht vor.

Belgrad, 17. Juni. Die Londoner Meldung, daß der König von Albanien Ahmed Zogu in Tirana ermordet worden sei, hat in Belgrad die gleiche Ueberraschung hervorgerufen wie der Umstand, daß als Quelle der Nachricht Belgrad bezeichnet wird. In Belgrad weiß niemand etwas über einen Anschlag auf Ahmed Zogu.

Der Amerikaner Dr. Butler für Annullierung aller Kriegsschulden

Berlin. Der Präsident der Columbia-Universität Dr. Butler botte, wie der Berliner Börsenzeitung aus Paris berichtet wird, mit Außenminister Briand eine längere Konferenz. Butler erklärt, er habe der französischen Regierung einen Plan zur Lösung der internationalen Krise vorgelegt und werde diesen Plan auch den Regierungen Englands, Frankreichs, Ungarns und der Tschechoslowakei unterbreiten. Er wies darauf hin, daß es in den Vereinigten Staaten bereits eine mächtige Strömung gebe, die die Annullierung sämtlicher Kriegsschulden fordere, um das Gleichgewicht der Weltwirtschaft wieder herzustellen.

Der aus Sowjetrußland drohende Gefahr müsse ein internationaler Wirtschaftsplan gegenübergestellt werden. Dieser Plan müsse zweifellos mit der Regelung der Reparationszahlungen beginnen. Die Idee dieser Reparationszahlungen sei der erste Irrtum gewesen, der Grund des Übels, denn was man verlor, sei einfach infolge des Krieges zugrunde gegangen, nicht aber durch die Schuld der einen oder der anderen Nation. Was verloren wurde, müsse auf Verlustkonto gebucht werden. Wiedergutmachung könne nirgends und auf keine Weise erfolgen. Die Annullierung der Kriegsschulden, der einseitige Weltwirtschaftsplan und die internationale Abrüstung seien notwendig. In Paris politischem Kreise betrachtet man diese Rede Butlers in die europäischen Hauptstädten als eine Wegorbereitung für die Reisen Stimsons und Mellons.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 17. Juni 1931.

Wertblatt für den 18. Juni.
Sonnenaufgang 3⁴⁹ | Mondaufgang 5³⁹
Sonnenuntergang 20¹⁹ | Monduntergang 22²⁹
1839: Dichter Martin Grell geb. — 1895: Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Die Frucht, die nicht satt macht.

Eine mittelalterliche Legende erzählt, daß die Mutter Gottes einst über Land im Gewande einer armen Frau wandelte, Kindern begegnend, die im Walde Erdbeeren gesammelt hatten und die mit Laub bedeckten Körbchen nach Hause trugen. Auf die Frage, was sie gesammelt hätten, behaupteten die Kinder, aus Angst, die fremde Frau könne sie um einen Teil der mühsam geernteten Ernte bitten, sie hätten nichts, nur Laub für die Fiegen. Da antwortete die Mutter Gottes traurig: „Weil ihr gelogen habt und sagt, daß es nichts sei, so sollen auch die Erdbeeren nicht satt machen.“

Seither ist das so geblieben. Die Erdbeeren machen niemand satt, aber sie erfrischen und sind von einer beträchtlichen Heilkraft, die schon den Vätern des Altertums bekannt war und im Mittelalter noch bedeutend höher geschätzt wurde als heute, wo Erdbeerenfrüchten besonders für Leute, die zu Stoffwechselkrankheiten neigen, ärztlich empfohlen werden. Zum Mittelalter verordnete man den regelmäßigen Genuß dieser frühesten einheimischen Frucht auch gegen Schwachheit des ganzen Körpers, gegen hitzige Gebrechen des Magens, der Nieren, der Leber und der Milz. Man hielt die Erdbeere auch, und vieler Glaube findet sich in ärztlichen Lehrbüchern bis vor etwa hundertfünfzig Jahren, für ein Gegenmittel gegen Säfte: zu dieser Annahme war man dadurch gekommen, daß man beobachtet hatte, wie Kreuzottern über die Ausläuferfrüchten der Erdbeeren hinwegkrochen, ohne daß die Früchte deswegen Gift angenommen hätten. Auch der Genuß von Erdbeeren ist früher und saurer Sahn und in nach dem Geschmack der Früchte eifrig geliebt, was heute nicht mehr nötig ist.

Als in das achtzehnte Jahrhundert hinein war man für die Früchte fast ausschließlich auf die verschiedenen einheimischen Erdbeerenarten angewiesen, deren schönste Stauden man in den Wäldern sammelte, um sie bei besserer Pflege zu größeren Früchten und höherem Ertrage zu züchten. Dabei

setzung es, aus einer unmetert verbreiteten heimischen Arten die verschiedenen Sorten der Monatsbeeren herauszubringen, die nicht durch Auslese wucherte, aber leider diesen Vorteil durch den Verlust des süßlichen Aromas der Waldbeere bezahlte. Dann kam aus überseeischen Ländern, aus Argentinien, aus Guyana und aus Chile die drei großfrüchtigen Sorten zu uns, welche die Grundlage für Hunderte von künstlichen Sorten geworden sind, die im Laufe der letzten Reichensalter erschienen, wieder verschwunden und neu geboren worden sind. Und immer noch steht die Erdbeerezüchtung vor neuen, ungelösten Aufgaben. Sie versucht jetzt, wo die Erdbeere eine der dankbarsten und einträglichsten Kulturen für den Kleinstädter geworden ist, immer noch das alte Problem zu lösen, den Riesenrücken die unnachahmliche Feinheit des Duftes und Geschmacks zu verleihen, den die auf dürrtem Boden gedehnte Waldbeere besitzt, und sie versucht auch, den Wünschen der Konsumfabrikanten entgegenzukommen, die eine durch und durch rotschmelzige Frucht für ihre Zwecke bevorzugen. So beschäftigt die allbeliebte Frucht noch immer nicht nur die Gärten und Hunderttausende von fleißigen Händen, sondern auch die erfindenden Geister der Forscher und Züchter. W. Sch.

Luft- und Schwimmbad Wilsdruff. Wasserwärme im Schwimmbaden 23 Grad Celsius.

Stübt die Hummeln! Nicht den Bienen, denen bekanntlich der Löwenanteil an der Befruchtung der blühenden Kulturpflanzen zukommt, sind es die Hummeln, die als Befruchter einer Anzahl von Pflanzenarten in Frage kommen. Diesen Tieren gebührt daher weitgehendster Schutz. Leider sind durch die zunehmende Kultivierung des Bodens die Nistplätze der Hummeln ziemlich beschränkt. Dazu vernichtet Unkraut jäherlich Tausende von Hummeln, von denen irgendwelcher Schaden nie bekanntgeworden ist. Als Anfang des letzten Jahrhunderts in Neuseeland der Klee eingeführt wurde, gebiet dieser recht gut, setzte aber niemals Samen an. Erst als man die Bienen und Hummeln einfuhr, gab es den nötigen Samen. Betont muß noch werden, daß die Hummeln sich nur in äußerster Not zur Wehr legen und stechen.

Aufwertung von Spareinlagen. Nachdem der Entwurf zum Teilungsplan für die aufzuwertenden Markt-Spareinlagen durch den Treuhänder geprüft worden ist, ist für die aufzuwertenden Markt-Spareinlagen der hiesigen Sparkasse ein Aufwertungsfuß von 27,1% errechnet worden. Der Entwurf zum Teilungsplan liegt im Konferenzsaal der Sparkasse zur Einsichtnahme für die Gläubiger der Sparkasse bis zum 16. Juli 1931 aus. Bis zu diesem Zeitpunkt können Einwendungen geltend gemacht werden.

Nach Ablauf der Einspruchsfrist wird der Teilungsplan mit etwaigen Erklärungen der Gläubiger und der Stellungnahme der zuständigen Aufsichtsbehörde dem Treuhänder überhandt. Die endgültige Genehmigung des Teilungsplanes hat durch das Ministerium des Innern zu erfolgen. Erst danach können die Aufwertungsbeiträge zu dem vom Ministerium des Innern festgesetzten Satz in den Sparkassenbüchern eingetragen werden. Auf die heutige amtliche Bekanntmachung wird verwiesen. — Die hiesige Sparkasse hat bereits 523 112.— RM. aufgewertete Spareinlagen zurückgezahlt; sie erklärt sich auch weiterhin bereit, ihren Sparern entgegenzukommen.

Priv. Schützenfest. Die für gestern abend einberufene außerordentliche Hauptversammlung eröffnete Präsident Oberlehrer Kantor H e n r i c h im Schützenhaus, indem er die erschienenen Kameraden und besonders den Schützenkönig S c h l ö s s e r willkommen hieß. Er versicherte dem letzteren des Beileids der Schützenfestgesellschaft zum Ableben seiner lieben Mutter und widmete einen ehrenden Nachruf dem verstorbenen Kameraden und Ehrenmitglied E r i c h S c h u l z, zu dessen Gedenken sich die Erschienenen von den Plätzen erhoben hatten. Dann nahm man einen Kameraden neu in die Reihen auf, stellte einige zur Disposition und erkannte eine Abmeldung an. Bei der Gelegenheit mahnte Präsident H e n r i c h an die Pflicht jedes einzelnen Kameraden, gerade in dieser schweren Zeit durch- und den rechten Schützenfest hochzubieten. Auf der Gauerfassung in Tharandt vertraut Kommandant K o s t und die Delegierten J o h n e und S e l g e r die Gesellschaft. Der erste gab einen Bericht über den Verlauf. Allenfalls wurden ihm von den auswärtigen Schützenkameraden wieder lebende Ausprüche über den schönen Verlauf des Gauschießens in Wilsdruff zugesprochen. Drei Mitglieder erreichten wieder eine 25jährige Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Sie sollen anlässlich des Schützenfestes mit dem betreffenden Ehrenzeichen belohnt werden. Den Hauptpunkt der Beratungen betraf das diesjährige Schützenfest. Schützenkönig S c h l ö s s e r erklärte dazu, daß es ganz im Sinne seiner verstorbenen Mutter sei, wenn das Fest in der allhergebrachten Weise stattfinden. Aus diesem Grunde werde er auch uneingeschränkt seinen Verpflichtungen als König nachkommen. Man nahm freudig und dankbar davon Kenntnis. Auch das Kinderfest soll wieder in dem bisherigen Rahmen stattfinden. Kaufmann W e h n e r übernimmt wieder die Oberleitung und erhält Ob- u. Kuchr zur Unterstützung. Kamerad W r e d P l a t t n e r verließ in diesem Jahre noch mal das Amt des Schützenmeisters und Kamerad E m i l S c h m i d t trägt in Vertretung die Fahne. Der Stadtrat brachte in einem Schreiben zum Ausdruck, daß die Absperrung bei Bränden in Zukunft die Feuerwehr wieder selbst besorge und daß der Schützenfestgesellschaft für die bisher geleisteten Dienste der allhergebrachte Dank gesagt werde. Der Passus über den Wespendienst in den Statuten der Gesellschaft soll nunmehr gestrichen werden. Nach Erledigung weiterer Sachen gab der Präsident noch Kenntnis von den Verhandlungen wegen Errichtung eines Kleinläufer-Schützenstandes.

Der Schützliche Schuhmacher-Innungsvorstand hielt am 13. u. 14. Juli in Wittweida seinen diesjährigen Verbandstag ab. Im Vorabend fand in der Gewerkschule eine Fachlehrerkonferenz statt, die sich mit Schul- u. Nachfragen befaßte. Im großen Saale des Schützenhauses wurde am Sonntag die Haupttagung durch den Verbandsvorsitzenden Obermeister Angermann-Dresden eröffnet. Nach verschiedenen Begrüßungsreden hielt der Syndikus des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks, Dr. Schüb-Hannover, einen Vortrag über „Die Kämpfe der Organisationen und deren Erfolge“. Er hob darin die Notlage des Schuhmacherhandwerks hervor, die ganz besonders groß in unserem Landestheil wegen der Konkurrenz des tschechischen Grenzgebietes sei. Auch der Großunternehmer Data bedeutete eine schwere Gefährdung des Schuhmacherhandwerks. Ohne ein Mittelhandelsgesetz könne unter den obwaltenden Verhältnissen das Handwerk heute nicht weiterarbeiten. Einstimmig zur Annahme gelangte eine Entschließung, die völlige Befreiung der Regiebetriebe forderte. Dagegen wurde gefordert, die in der Rotverordnung ausgesprochenen Beschränkungen des Art. 8 betr. Ordnungsstrafrecht der Innungen aufzuheben. Mit dem Verbandstag war die Feier des 450jährigen Jubiläums der Schuhmacherzunft Wittweida und Umgebung verbunden.

Sachsen hat die meisten Wohlhabendsten, die letzte Veröffentlichung über die Zahl der Wohlhabendsten in Deutschland ergibt, daß in Sachsen auf 1000 Einwohner 26,4 Wohlhabendsten entfielen, während es in Württemberg nur 3,5, in Baden 9,7, in Bayern 10,2, in Thüringen 15,0, in Preußen 17,8 und in Hessen 18,1 waren.

Keine Freizügigkeit erwerbsloser Jugendlicher. Die neue Rotverordnung erweitert im fünften Teil Kap. 8 die Ausreisungsbeschränkungen gegenüber Jugendlichen mit sofortiger Wirkung. Nach § 5 des Freizügigkeitsgesetzes in der seitdem geltenden Fassung kann einem hilfsbedürftigen unter bestimmten Voraussetzungen der weitere Aufenthalt in der Gemeinde verweigert werden. Diese Möglichkeit besteht nicht gegenüber Empfängern der sogenannten Fürsorge. Man gelten nach der Rechtsprechung des Bundesamts für das Heimatwesen hilfsbedürftige Minderjährige allgemein als Empfänger der gebobenen Fürsorge; sie sind also seither in vollem Umfange gegen zwangsweise Ausweisung geschützt. § 5 Abs. 2 des Freizügigkeitsgesetzes, der nur die unehelichen, vollverwahrlosten und getrennt von beiden Elternteilen untergebrachten ehelichen Minderjährigen vor der Ausweisung bewahren sollte, war deshalb eine überflüssige Anordnung geworden. Für eheliche Minderjährige, die im Familienverband wohnen, bestand seither schon der Schutz des § 14 der Fürsorgepflichtverordnung; er reichte aber nur bis zum 16. Lebensjahre. Die neue Rotverordnung stellt nunmehr in Abänderung des § 5 Abs. 2 des Freizügigkeitsgesetzes die unehelichen, vollverwahrlosten u. Minderjährigen den ehelichen Minderjährigen im Familienverband gleich. Beide sollen in Zukunft nur noch bis zum 16. Lebensjahre gegen Ausweisung geschützt sein. Die Beschränkung erscheint auch mit Rücksicht auf die Gefahren, die die Abwanderung in die Großstadt ohne gesicherte Arbeitsstelle gerade für Jugendliche bringt, geboten.

10 000 Erziehungsbeihilfen an Kriegswaisen. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium als Hauptfürsorgestelle für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen für den Juli bekannt, daß im März d. J. in rund 10 000 Fällen laufende Erziehungsbeihilfen aus Reichsmitteln in einem Durchschnittsbetrag von 150 RM. jährlich an Kriegswaisen im Freistaat Sachsen gezahlt worden sind.

Kriegsgefangenen-Ehrenmal. Von 990 000 in Kriegsgefangenschaft geratenen Deutschen sind mehr als 150 000 hinter dem Stacheldraht gestorben oder verstorben. Von ihrem Opfertode soll ein schlichtes Denkmal Zeugnis ablegen, das die Reichsregierung ehem. Kriegsgefangener gelegentlich ihrer diesjährigen Bundestagung in Allenstein am 11. und 12. Juli weihen will. Bildhauer F r i e d r i c h K o r m i s, Frankfurt a. M., hat das Kriegsgefangenen-Ehrenmal entworfen und eine Gestalt geschaffen, die in ergreifender Weise die Not der Gefangenschaft, aber auch den trotz aller Not nicht erlassenen Willen zur Freiheit verbindlich macht. Das Kriegsgefangenen-Ehrenmal findet innerhalb des Tannenberg-National-Denkmalen Aufstellung. Seine Enthüllung erfolgt am Sonntag, dem 12. Juli.

Der Tod auf dem Motorrad. Die starke Zunahme der tödlichen Unglücke in den letzten Jahren ist nach den neuesten Feststellungen des Statistischen Reichsamts zum weitest größten Teil durch die rasche Zunahme des Kraftverkehrs verursacht. Im Jahre 1929 fielen dem Verkehr mit Kraftfahrzeugen in Deutschland 5887 Personen tödlich zum Opfer. 904 mehr als im Jahre vorher. In besonders starkem Maße haben in den letzten Jahren die Unfälle mit Kraftfahrzeugen zugenommen. Ihre Zahl war im Jahre 1929 (2098) etwa 3/4 mal größer als im Jahre 1926, während die Zahl der durch Kraftwagen Verunglückten nur um 1/4 der Zahl von 1926 angefallen ist. Die Zahl der durch Kraftwagen herbeigeführten tödlichen Verletzungen hat fast doppelt so stark zugenommen wie der Bestand an Kraftfahrzeugen. Besonders auffallend ist die starke Zunahme der Todesunglücke jugendlicher Personen mit Kraftfahrzeugen. So kamen durch den Verkehr mit dem Sport mit Motorrädern im Jahre 1929 allein 300 männliche Personen im Alter von 15 bis 30 Jahren mehr zu Tode als im Jahre vorher. Auch unter den Kindern forderte die Ausdehnung des Kraftverkehrs weit mehr Opfer als im Vorjahre.

Das Silberblatt (Lunaria redivia) gehört zu den Blütenständen unserer Wälder. Bald entdeckt man es in legend einem Felsenwinkel versteckt, bald findet man einen Plan der violett blühenden Pflanzen im Walde, wo er am einfachsten ist, und nur noch selten begleitet die Staube mit ihren schönen Perlyblättern den vielbegangenen Weg des Wanderers. Oft verrät ein merkwürdiger Duft nach Hyazinthen den Standort des Silberblattes, das scheinbar dem Menschen aus dem Wege geht. Mit Recht. Man hat es früher weniger wegen der Blüten als wegen der Fruchtstängel, die wie weiße Scheiben an den Stielen sitzen, gesammelt, um sie als toten Tierrot in die Stuben zu stellen. Auch heute herrscht diese Unsitte noch. Aber man verwendet zu diesen Totensträußen jetzt wenigstens nur die in Gärten angepflanzten Silberblätter, denn die draußen in freier Natur stehen, sind wie so viele im Juni blühenden Pflanzen geschützt. Es wird immer wieder darauf gewarnt, geschützte Pflanzen unserer engeren Heimat zu beschädigen. Es kann harte Strafen geben.

Grund-Anfall. Auf seiner Fahrt von hier nach Mohorn wurde der Arbeiter Richard H a n k o von einem Auto angefahren, so daß er vom Rabe stürzte und Verletzungen am Arm davontrug. Das Auto konnte nicht ermittelt werden.

Kirchennachrichten. Wilsdruff, Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Veranstaltungen. Gewerbeverein, Dienstag, 23. Juni.

Weiterbericht. Gewitterstürmungen, daran anschließend wechselnd bewölkt Wetter bei verminderten Temperaturen. Übergang zu südwestlichen Winden.

Sachen und Nachbarschaft

Aus dem Landtage.

Rotverordnung und Staatsgerichtshof. Die deutschnationale Fraktion hat folgenden Antrag eingebracht: Die Regierung wird beauftragt: 1. die sofortige Aufhebung der beiden letzten Rotverordnungen vom 25. März und vom 5. Juni 1931 von der Reichsregierung zu fordern; 2. eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes darüber herbeizuführen, daß a) die Rotverordnung vom 5. Juni 1931 der Verfassung widerspricht und deswegen aus verfassungsrechtlichen Gründen aufgehoben werden muß, b) die Bestimmungen über die Kürzungen der Gehälter der Beamten, Angestellten und Arbeiter in Reich, Ländern und Gemeinden dem Artikel 129 der Reichsverfassung widersprechen und deswegen rechtsunwirksam sind, c) die Bestimmungen im 4. Teil Kap. 9 der Rotverordnung dem Artikel 127 der Reichsverfassung widersprechen und deswegen rechtsunwirksam sind. Der Artikel 127 der Reichsverfassung sichert das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, das durch die Rotverordnung beeinträchtigt worden ist.

Siebenlehn. Die durchgebrannte Raibe. Vor ungefähr drei Wochen war einem Gutsbesitzer in Reichenbach eine große Raibe von der Weide weg nach dem Zellwalde entlaufen und war auch in den folgenden Tagen trotz eifrigen Suchens und ausgelegter Belohnung nicht ausfindig zu machen. In den letzten Tagen wurde sie nun wiederholt im Zellwalde gesehen, ergriff aber bei Annäherung immer wieder die Flucht. Gestern nun war wieder eine größere Streife auf der Suche nach dem Ausreißer. Es war beobachtet worden, wie sie kurz vor Obergrana quer über die Felder hinter Siebenlehn nach dem Muldentale zu rannte. Da sich noch mehr freiwillige Helfer hinzugesellten, zog man, mit Lasso und Fesselleinen bewaffnet, ohne Lärm einen großen Kessel, der sich immer mehr verengerte und in dem sie nun eingeschlossen war. Doch so leicht ließ das in zwischen verwilderte Tier nicht mit sich spielen. Sie versuchte immer wieder durchzubrechen und ging auf den Mann, so daß es nicht ganz ohne Puffe und blaue Flecke abging. Schließlich erlag sie doch der Uebermacht, und ihr rechtmäßiger Eigentümer konnte wieder Besitz von ihr ergreifen. Recht in Mitleidschaft wurden die Felder gezogen.

Dresden. J u a m e n s t o s h. An der Kreuzung der Wiener- und Hohe Straße erfolgte ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Privatauto. Der Personenvan wurde vollständig zertrümmert und die Insassen mußten in verletztem Zustande in das Krankenhaus gebracht werden.

Bischofswerda. Feuerwehrtag. Der Verbandstag der Freiwilligen Feuerwehren in der Amtshauptmannschaft Bautzen hält am 27. und 28. Juni seinen Verbandstag im benachbarten Schmölzn ab.

Bautzen. Zum Überfall von Kleindehja. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die zwölf Böbauer Kommunisten wegen des Überfalles auf Nationalsozialisten in Kleindehja das Hauptverfahren eröffnet.

Bautzen. Flugzeugtaufe. Das von ihren Mitgliebrern erbaute Gleitflugzeug taufte die Ortsgruppe Bautzen des Deutschen Luftfahrerverbandes anlässlich der Flugwerbewoche auf den Namen „Stiebig“ nach dem Ort des Abstufalles.

Miesä. Verkehrsunglück. Zwischen Prausitz und Klappendorf fuhr ein aus Dörschnitz kommender Motorradfahrer einem Personenvan auf die Planke und erlitt schwere Verletzungen.

Strehla (Elbe). Große Finanzschwierigkeiten. Der Haushaltsplan schließt mit einem Fehlbetrag von rund 120 000 Mark ab. Hinzu kommt noch, daß die Stadt innerhalb kurzer Zeit ein Darlehen in Höhe von 50 000 Mark abdecken muß, wofür die Mittel nicht vorhanden sind.

Burzen. Ertrunken. In der sogenannten Teufelstümpfe ertrank der esjährige Knabe H e s s e l aus Bennewitz. Der Knabe hat vermutlich beim Durchschwimmen des Gewässers einen Herzschlag erlitten. — Gleichzeitig wurde aus dem hiesigen Kanal die Leiche eines hiesigen Einwohners gezogen, der bereits seit einiger Zeit verschwunden war. Zweifelloos liegt Selbstmord vor.

Kirchberg (Sachsen). G a u t u r n e s t. Bei prachtvollem Sommerwetter und unter Beteiligung von rund 2500 Turnern fand das erste Gaurturnfest des Rudolphi-Feiße-Turnganges (D.) auf dem neuen Turmplatz des Turnvereins Kirchberg statt. Starke Beachtung fanden die unvorbereiteten Freiübungen der Kleinen und die Massenfreübungen der Großen.

Blauen. Tödlich überfahren. Auf der Staatsstraße bei Medelgrün wurde der verheiratete Fabrikarbeiter Strobel aus Medelgrün von dem Motorradfahrer Käfer aus Großfriesen beim Überqueren der Straße überfahren, und so schwer verletzt, daß er bald nach Einlieferung ins Krankenhaus verstorben ist. Strobel hatte schwere innere Verletzungen und Schädelbruch davongetragen. Käfer erlitt eine Gehirnerschütterung.

Leipzig. Das saubere Kleeblatt. Das Rudolphi-Schwurgericht wird am 8. Juli gegen die ledige Meta Bahold, den Dachdecker Reinhold Werner und den Maler Arthur J a n g wegen Ermordung des Uhrmacherschepaars Groß in Gräfenhain verhandelt.

Borna. Der nasse Tod. Im Blauen See ertrank beim Baden der Brauer Weinberger. Er soll des Schwimmens unkundig gewesen sein, ist aber ins Bad für Freischwimmer gegangen. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Der aufreizende Peter.

Ein Musterbeispiel kleinlichsten Deutschenhaffes.

Vor kurzem entdeckte der tschechische Bezirkshauptmann des sudeten-deutschen Bezirkes Aussig, daß die Bezeichnung des Aussiger städtischen Parks mit dem Namen K o s e g e r - P a r k eigentlich unzulässig sei, weil der im Kriege verstorbene österreichische Dichter ein Feind der Tschechen gewesen sei. Vom Jahre 1918 bis jetzt war diese Idee noch niemand eingefallen. Der Bezirkshauptmann trug der Stadt auf, den Namen zu ändern. Die Stadt legte dagegen Beschwerde bei der Landesregierung ein und diese fand die Ansicht des Bezirkshauptmanns und seine Anweisung richtig und verwarf die Beschwerde der Stadt mit dem Bedenken, die Bezeichnung K o s e g e r - P a r k wirke auf einen Großteil der einheimischen Bevölkerung aufreizend. Gemeint sind mit dem Großteil die 2 oder 3 Prozent tschechischer Beamten, die in Aussig die tschechische künstliche Minderheit darstellen. Nunmehr hat die Stadt das Verwaltungsgericht angerufen. Diese Klage hat jedoch keine aufschließende Wirkung.

Weitere Tschechisierung nordböhmischer Ausflugsorte.

Auch der Millejauer enteignet. Im Zuge der „Wälder-Reform“ wurde in den letzten Tagen ein Großteil des Besitzes des Grafen Ledibour Wilscheln, des bekannten sudeten-deutschen Politikers, vom Staate übernommen. Beschlagnahmt wurde auch der Millejauer, auf dem sich ein Observatorium befindet, das eines der beliebtesten Ausflugsorte der nordwestböhmisches Deutschen und der Sachsen war. Nach der Übernahme des Millejauer ist der tschechische Staat, der früher schon das Freibistort im Elbsandsteingebirge und den Schredenstein deutschen Besitzern weggenommen hat, Eigentümer der hervorragenden Zielpunkte des Fremdenverkehrs im deutsch-böhmischem Elbtal. Die Deutschen werden gut daran tun, sich endlich auf die Schönheiten ihrer eigenen Heimat zu besinnen!

Zahlen der Not.

Die jenseitigen neuen Jahresberichte der sächsischen Gewerbeaufsichtsbeamten enthalten die erschütternde Feststellung, daß die Zahl der im Jahre 1930 endgültig eingegangenen Betriebe in Sachsen über 1000 beträgt. Eine Zahl, die deutlich als lange Darlegungen von der Not spricht, in der sich unsere Wirtschaft und also auch unser Volk befindet.

Eingegangene Betriebe: das bedeutet weniger Arbeit, mehr Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitnehmer verminderte sich 1930 gegenüber 1929 um 22.980 oder 16,6 Prozent. Die Arbeiter wurden mit knapp einem Fünftel ihrer vorjährigen Zahl (18,6 Prozent) noch viel stärker betroffen als die Angestellten, von denen „nur“ 3,7 Prozent ihren Arbeitsplatz verloren. Aber der Rückgang in der Zahl der Arbeitnehmer begann schon 1929, und deshalb wird das Bild erst recht klar, wenn man den Vergleich zwischen 1930 und 1928 zieht: nun ergibt sich eine Verminderung um 27.051 oder 19,3 Prozent. Auf die Arbeiter allein entfällt der Prozentsatz von 25,1! Und auch das ist noch nicht genug. Denn der Stichtag dieser Arbeitnehmerzählung war der 1. August, während die Arbeitslosigkeit ja erst in den Wintermonaten den Höhepunkt erreichte, den sie bis jetzt nur in geringem Umfange verlassen hat. Berücksichtigt man weiter die zahlreichen Fälle von Kurzarbeit, so kommt man zu der Feststellung, daß wenigstens 25 Prozent aller Arbeitsplätze in Sachsen unbefestigt sind!

Den größten Anteil an dem Rückgang haben die Großbetriebe — das sind die mit mehr als 50 Arbeitnehmern — zu tragen. Einige von ihnen sind ganz verschwunden, die meisten sind in der Klasse der Mittelbetriebe (5 bis 49 Arbeiter) eingestuft. Im ganzen haben 1004 Betriebe mit 193.800 Beschäftigten ihren Charakter als Großbetrieb eingebüßt. Die großindustrielle Industrie und das Berggewerbe konnten über 40 Prozent ihrer Arbeitnehmer nicht mehr beschäftigen, nicht viel weniger schlimm steht es aber auch in den anderen Industriezweigen. Eine ins Gewicht fallende Zunahme der Beschäftigtenzahl zeigt sich überhaupt nur in Angestelltenbetrieben, und zwar im Versicherungsgewerbe (plus 14,8 Prozent) und im Einzelhandel (plus 3 Prozent). Der Großhandel dagegen und die Banken verzeichnen einen nicht unerheblichen Rückgang ihrer Angestelltenzahlen. Bei den Banken gab es 473 gleich 4,2 Prozent Angestellte weniger, dagegen 188 gleich 38,8 Prozent Arbeiter mehr. Dabei handelt es sich um die Umstellung einfacher insbesondere der mechanischen und maschineller Angestellten Tätigkeit auf die sogenannten „niederwertigen Angestellten“, die inwieweit versicherungspflichtig sind und stattdessen als Arbeiter erfasst werden. Auch diese Verschiebung geschieht im Zeichen der Rationalisierung, die schon so viele Opfer zur Strecke gebracht hat.

Besser als die männlichen Angestellten, von denen 9274 ihre Stelle verloren, haben sich die weiblichen Angestellten gehalten: nur 424 weniger als im Vorjahre verzeichnet die Statistik. Kein Zweifel, daß dafür die unterschiedliche Bezahlung oder anders ausgedrückt, auch wieder die Rationalisierung die Verantwortung trägt. Vom Hundert aller Angestellten entfielen 1927 noch 66,6 auf die männlichen, 33,4 auf die weiblichen, 62,6 und 37,4 lauteten die entsprechenden Zahlen 1930.

Alles in allem: traurige Zahlen! Und es steht sehr zu befürchten, daß der im nächsten Jahre erscheinende Bericht noch viel schlimmer sein wird.

Grenzland-Chronik.

Greiz. Zuchtstall für einen Zigeuner. Ein spitzbübischer Zigeuner wurde vom Schöffengericht zu einem Jahr Zuchtstall verurteilt. Es handelt sich um den 31 Jahre alten Max Reichmann, der seit Jahren mit einer Zigeunerbande durch Thüringen zieht und ausschließlich vom Betteln lebt. Bemerkenswert war in seiner Aussage vor Gericht, daß die Zigeuner für ihre Pferde nie Hafer zu kaufen brauchen, da ihnen das Futter für die Tiere von den Landwirten immer zur Verfügung gestellt wird, wahrscheinlich aus Furcht vor den Zigeunern. In Greiz hatte der Bursche eine goldene Uhr gestohlen, wofür er seine Strafe erhielt. Er ist nur 17mal vorbestraft. (Warum wird das lästige Zigeunerproblem nicht ein für allemal landesverwiesen?)

Jena. Kiosk ausgeraubt. In der Nacht wurde ein Warenkiosk erbrochen und etwa 1200 Zigarren, 9000 Zigaretten, Schokolade und Wechselgeld gestohlen. Die Diebe sind entkommen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche sächsische Notierungen vom 16. Juni.

Dresden. An der Börse war die Tendenz unsicher. Nur in Freigabephotowerten kam es zu recht kräftigen Erhöhungen so stellten sich die Genusscheine der Ver. Photo 22,10 höher während die der Dresdner Albumin 22 Mark anstiegen. Ferner gewannen Dr. Kurz 10, Ver. Photo-Aktien 6,5 Prozent. Weiter gewannen Braubank 2,5, dagegen verloren Sächsische Bank 2 Prozent. Deutscher Eisenbahnberieb lagen 3,5 Prozent fester, dagegen Schaubert u. Salzer 3, Wanderer 2,5, Dittendorfer Hfz und Dresdner Gardinen je 2 Prozent schwächer. Dortmund gewannen 4, Maschinenbau 3, Reichelbräu, Schöferhof und Gohrich je 2, Siemens 4,75, Deutsche Ton und Kofenthal je 2 Prozent. Polyphon müßten 4, Ver. Zünder und Balencienne je 2 Prozent hergeben. Anlagewerte ungefähr behauptet.

Leipzig. Die Börse hatte eine freundlichere Tendenz. Neben gewannen 4, während Polyphon 4,75 Prozent schwächer lagen. Freiverkehr unverändert.

Chemnitz. Die Börse verkehrte weiter in freundlicher Tendenz. Nabeberger Export und Dittendorfer Hfz lagen je 4 Prozent fester. Freiverkehr weiterhin ruhig.

Leipziger Produktionsbörse. Weizen im 76 bis 77 Rg. 278 bis 282, 73 bis 74 Rg. 270—274; Roggen hiesiger 217—223; Sommergerste im Brauware 220—245, Industrie- u. Futterware sowie Wintergerste 190—200; Hafer alter 200—210; Mais La Plata 225—230, Cinqua. 260—265; Erbsen 250—270. Geschäftsgang: Roggen behauptet. Gerste lau, alles übrige ruhig.

Marktbericht vom Magerviehmarkt in Friedrichsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: 250 Schweine, 388 Ferkel. Verkauf des Marktes: Langsam bei gedrückten Preisen. Es wurden gezahlt im Großhandel für: Säuwildschweine, 4—5 Monate alt, 28—32 Mark, Wölfe, 3—4 Monate alt, 18—22 Mark, Ferkel, 8—12 Wochen alt, 14—18 Mark, etc., 6—8 Wochen alt, 12—14 Mark, etc., 4—6 Wochen alt, 10—12 Mark.

Berliner Butterpreise. 1. Qualität: 121, 2. Qualität: 111, abfallende Sorten 97 Mark je Zentner.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 16. Juni.

Berliner Börse. Tendenz: Zuerst unsicherlich, später befestigt. Die innenpolitische Hochspannung zeigte an der Börse eine außerordentliche Fieberhaftigkeit. Die Anfangskurse waren relativ behauptet, da man eine politische Klärung erwartete. Das Geschäft war jedoch recht unbedeutend, da die Spekulation sich fast ausschließlich auf die Tabake bezog, die an der Berliner Börse vertriebenen Gerichte von einem österreichischen Notariat dementiert worden sind, welche beruhigend. Im allgemeinen waren die Anfangskurse bis zu einem Prozent befestigt, dagegen Montanwerte einheitlich und Elektrowerte eher nachgebend. Im Verlaufe des Tages bewegte der Promptmarkt für Brotgetreide lag verhältnismäßig stetig. Am Markt der Lieferungsgehefte gab es fast alle Termine sowohl für Weizen wie auch für Roggen und Hafer um 1—3 Mark nach. Weizen- und Roggenmehl lagen ruhig bei wenig veränderten Preisen. Gerste alter und neuer Ernte blieb weiter vernachlässigt.

Produktionsbörse. An der Produktionsbörse herrschte nur geringe Unternehmungslust, so daß sich das Geschäft in engen Grenzen bewegte. Der Promptmarkt für Brotgetreide lag verhältnismäßig stetig. Am Markt der Lieferungsgehefte gab es fast alle Termine sowohl für Weizen wie auch für Roggen und Hafer um 1—3 Mark nach. Weizen- und Roggenmehl lagen ruhig bei wenig veränderten Preisen. Gerste alter und neuer Ernte blieb weiter vernachlässigt.

Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	16. 6.	15. 6.		16. 6.	15. 6.
Weiz. m.ä. pommersch.	274-276	274-276	Weiz. l. Bl. n.	14,0-14,2	14,1-14,4
Roggen m.ä. p.	200-205	201-203	Roggl. l. Bl. n.	13,0-13,2	13,0-13,4
Braugerste	—	—	Maiz	—	—
Futtergerste	196-212	196-212	Reinmaiz	—	—
Sommergerste	—	—	Alt-Erbsen	26,0-31,0	26,0-31,0
Wintergerste	—	—	fl. Speiserbs.	—	—
Hafer m.ä. p.	178-181	150-188	Futtererbsen	19,0-21,0	19,0-21,0
dommersch.	—	—	Belustchen	26,0-30,0	26,0-30,0
westdresch.	—	—	Ackerbohnen	19,0-21,0	19,0-21,0
Weizenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Widen	24,0-26,0	24,0-26,0
Art. dt. infk.	—	—	Lupine, blaue	16,0-17,5	16,0-17,5
Sod. steinf.	32,5-37,7	32,5-37,7	Lupine, gelbe	22,0-27,0	22,0-27,0
M. u. Rot.	—	—	Serabella	—	—
Roggenmehl p. 100 kg fr.	—	—	Rapskuchen	9,5-10,0	9,5-10,0
Berlin dr. infk. Sod.	27,0-28,7	28,0-28,7	Leinwaden	13,3-13,5	13,4-13,6
			Trodenschl.	7,8-7,9	7,8-7,9
			Soda-Schrot	13,0-13,0	12,0-13,0
			Leinm. 80/70	—	—
			Rotterfisch	—	—

Berliner Heu- und Strohnierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,55—0,65, dto. Weizenstroh (Quadratballen) 0,45—0,55, dto. Haierstroh (Quadratballen) 0,45—0,55, dto. Gerstenstroh (Quadratballen) 0,45—0,55, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 0,90—1,00, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,65—0,85, dto. Weizenstroh 0,45—0,65, Häckel 1,45—1,65, handelsübliches Heu, gesund und trocken, alt 1,90—2,10, gutes Heu, gesund und trocken, alt 2,25 bis 2,75, Timothy, lose, alt 3,25—3,70, Kleeheu, lose 3,20 bis 3,50 Mark; drahtgepreßtes Heu 30 Pf. über Notiz. Tendenz: Stroh sehr still, Heu stetig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur J. Schulte, Verlagsleitung: Paul Rumberg.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käpff, für Anzeigen und Reklamen: A. Kömer, sämtlich in Wilsdruff.

Ämtliche Verkündigung

Der Entwurf des Teilungsplanes der städtischen Sparkasse zu Wilsdruff für die aufzuwertenden Mark-Sparanlagen ist von dem Trennhändler für die Aufwertung der Sparanlagen im Bezirke der Kreisbauhauptmannschaft Dresden geprüft worden und liegt einen Monat lang im Kassenzimmer der Sparkasse für die Gläubiger zur Einsicht aus. Einwendungen dagegen können bis zum 16. Juli 1931 bei der unterzeichneten Kasse erhoben werden.

Städtische Sparkasse Wilsdruff, am 16. Juni 1931.

Anlaßlich des 100. Todestages des großen Staatsreformators und Freiheitskämpfers Freiherr vom Stein Mittwoch, den 17. Juni, abends 8⁰⁰ Uhr im „Adler“ in Wilsdruff

Öffentliche

Stein-Feier

Vortrag über das Leben des Freiherrn vom Stein, Deklamationen, Gesänge

Eintritt frei! Alle Bewohner von Stadt und Land, insbesondere unsere Jugend, laden herzlich ein

Jungdeutscher Orden und Volkshationale Reichsvereinigung.

Jeden Sonntag ins Böhmisches Mittelgebirge nach Salesel!

Eine wunderschöne Eintagsreise von Dresden aus 100 km die Elbe hinauf für 10,60 RMk.

einschl. Bahnfahrt, Dampferfahrt durch das herrliche Elbtal, mit Mittagsgedeck, Kaffeegedeck usw. Veranfaßt von der Zentrale für Gesellschaftsreisen, Dresden.

Teilnehmerkarten s. Reiseanweisung durch d. „Wilsdruffer Tageblatt“

Die Böhmen-Fahrten finden auch an einigen Wochentagen

der Monate Juni, Juli, August und September statt. Die Reisetage sind in unserer Geschäftsstelle zu erfahren

Strebsame Damen u. Herren,

die nebenberufl. Strumpfwaren und Tricotagen zu günstigen Bedingungen direkt ab Fabrik aufnehmen wollen, können sich melden unter V. C. 1233 an Rudolf Hoffe, Chemnitz.

Stadtbad Wilsdruff

Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Frauen und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12—4 Uhr, Herren 4—8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr.

Bereite mit Trocken-Opekta



Marmeladen und Gelees Reicht für 4 Pfd. Marmelade, Preis 50 Pfg. Zu haben bei: Alfred Pietzsch - Wilsdruff.

Achtung! Ergrautes Haar

erhält bestimmt seine Naturfarbe wieder durch Vater-Haarbalsam „Natura“. Kein Färbemittel, Erfolg garantiert. Schuppen und Haar ausfall verschwinden sofort. Nur zu haben in den Friseurgeschäften Magnus Weise, Zellaer Straße 17 und Ernst Kröhn, Dresdner Straße. Verlangen Sie Prospekt.

Köstlich

und schmack zugleich sind die goldgeprägten Bände von

Meisters Buch-Roman!

Auch Sie können sich diesen Luxus leisten. Abonnieren Sie noch heute bei dem Zeitungsträger oder in unserer Geschäftsstelle. Wöchentlich erscheint ein Heft für 25 Pfg., zum letzten Heft eine blendend ausgestattete Einbanddecke kostenlos.

Für alle Beweise der Liebe und Verehrung, welche unserem lieben, unversehrlichen Entschlafenen, dem

Privatus Hugo Emil Lorenz

bei seinem Heimgange entgegengebracht wurden und die unserem wunden Herzen wohlgetan haben, sprechen wir hierdurch unseren

herzinnigsten Dank

aus. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Richter für seine tröstenden Worte am Grabe, den lieben Nachbarn für das freiwillige Tragen sowie dem Gefangverein für den erhebenden Gesang.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Sachsorf, am 17. Juni 1931.

Beruf und Sport verbietet jede Rücksichtnahme auf die Frisur.

Ein dauergewellter Bubikopf widersteht allen Anforderungen.

Deshalb gebührt der haltbaren Dauerwelle der Vorzug.

Bel billigster Berechnung, statt 1,00 Mk. pro Wickel, jetzt 0,80 Mk. (1 Kopf ca. 25 Wickel) bürgt für gewissenhafte Ausführung

Rudolf Weise - Damenfriseur

Zellaer Straße 17

Haarind- und Sammelfleisch

empfiehlt Richard Breitschneider

Vieh-Kastration!

Bestellungen werden aller 8 Tage erledigt.

Dostal, Vieh-Kastrierer, Wilsdruff

Dresdner Straße 215.



Waas - Hühneraugen? — na wartet. 1 Schachtel „LEBEWOHL“ verjagt euch.

Hühneraugen - Lebewohl Bleichd. (8 Pfaster) 75 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Drog. P. Kletzsch.

Frisch eingetroffen! Opekta

zur Bereitung von Marmeladen, Gelees und dergl. in 10 Minuten

1/2 Flasche 1,70 Mark, 1/4 Flasche 0,95 Mark

Opekta ist der konzentrierte natürliche Geleestoff der Früchte

Zu haben bei: Alfred Pietzsch, Wilsdruff

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff

Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Nahende Nacht.

Hinter dunklen Kiefernflammen
Welt der Abendfeuer Brand -
Rund mocht' schon mit Silberflammen
Singeht über's leise Land.

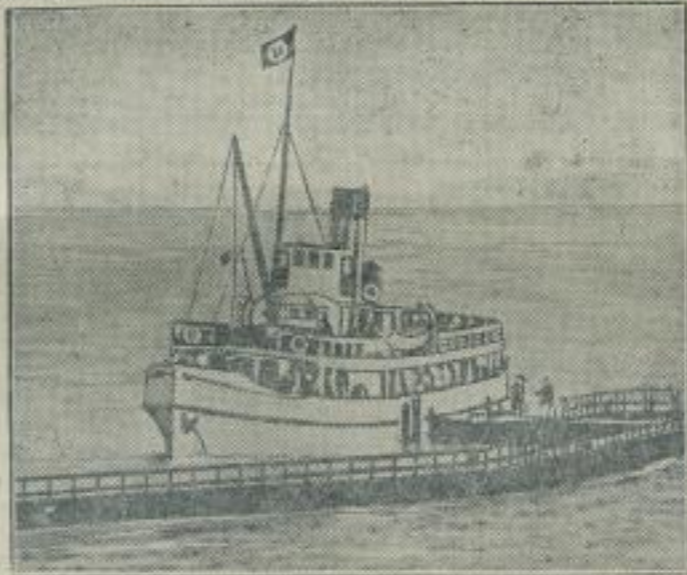
Margarete Koch.

Was will der Zeppelin am Nordpol?

Von Hans Derkroff, Mitglied der Aeroarctie.
Natürlich, auch den „Nautilus“ treffen (vorausgesetzt, daß er nach seiner Sabarie noch hinkommt); doch das ist schließlich nicht die wichtigste der Aufgaben, die er lösen soll.

Die Ursachen der französischen Schiffstatastrophe.

Die Zahl der Toten noch nicht ermittelt.
Französische Blätter wenden sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß man die Fahrgäste selbst für die Katastrophe des vor der Voreinmündung gesunkenen Vergnügungsdampfer verantwortlich machen wolle.



Das Unglücksschiff „St. Hilbert“.

Schätzungen auf etwa 350 lauteten, geben einige Blätter jetzt die Zahl der Ertrunkenen mit 420 bis 440 an.

Andere Meldungen sprechen sogar von 500 Opfern; die kleinen Kinder, die mit den insgesamt 467 Ausflüglern die Fahrt mimmachten, sollen in der Passagierliste nicht verzeichnet gewesen sein.

Deutsches Beileid.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hat dem französischen Außenminister Briand das Beileid der Reichsregierung übermitteln lassen.

Bisher 465 Todesopfer.

Das Schiffsunglück von St. Nazaire.
Die Pariser Presse bestätigt, daß der Schiffsuntergang bei St. Nazaire über 500 Todesopfer gefordert hat. Die Zahl der bisher festgestellten Opfer beläuft sich auf 465.

Grzeinski gegen Dästerberg.

Die Revision der Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht.
Im Verleumdungsprozeß des früheren preussischen Innenministers Grzeinski gegen den zweiten Bundesführer des Stahlhelms, Oberleutnant a. D. Dästerberg, hat der Erste Strafsenat des Reichsgerichts am 16. Juni wie folgt erkannt:

Das Verfahren bezüglich des Falles Harnad wird eingestellt.
nachdem der Klageantrag vom Ministerium des Innern insoweit zurückgenommen worden ist. Im übrigen wird die Revision der Staatsanwaltschaft gegen das Urteil der Großen Strafkammer beim Landgericht Halle vom 6. Januar dieses Jahres verworfen, weil ein Rechtsirrtum bei Vorinstanz nicht erkennbar ist.

Der Verleumdungsfall lag die bekannte Rede Dästerbergs in Göttingen für das Volksbegehren gegen den Young-Plan zugrunde, in der er erklärte, der preussische Innenminister habe als Ausführungsorgan der Reinde gehandelt, bringt die Verdienste dafür das Kreuz der französischen Ehrenlegion. Diese Auszeichnung sei auch zweckmäßig für den Minister, denn wenn er sie am Hals hängen habe, komme er wenigstens nicht in die Verlegenheit, mit einem Keilner verwechselt zu werden.

Herabsetzung des Ministers.
Deshalb habe eine Verurteilung erfolgen müssen. Für das Strafmaß wolle die Vorgeschichte jedoch eine wesentliche Rolle. Der Angeklagte habe überzeugt sein können, daß das Verbot des Stahlhelms zu Unrecht erfolgt sei.

Kampf gegen den Young-Plan durchaus berechtigt gewesen sei. Weiter komme in Betracht, daß Grzeinski einige Monate vorher eine Rede gehalten habe, in der er die nationalen Kreise an die Laternen gewinkt habe.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Sewald.

(Nachdruck verboten.)

Die neuen Vorschriften wurden an der Post angesetzt. Das Anstehen der süddeutschen Bewegung brachte selbst phlegmatische Gemüter zu schnellerem Gutsicht. Das Gefühl einer drohenden Gefahr lag in der Luft.

Und in diesen Tagen spitzte sich ganz plötzlich und schnell das ab, was als „der Fall Grisebe“ wie ein sonderbares Erlebnis in der Chronik der Stadt für lange Zeit als vielbesprochenes Ereignis befehen blieb.

Ein glasklarer Februarvormorgen war es. Die Luft, mit Glanz gesättigt, zog rein und herb wie belebender Winterhauch über Türme und Dächer.

Auf der Front des alten Rathauses lag helle Sonne. Das bunt gemalte Fachwerk leuchtete farblich. Die breite Hofeinde war weit offen.

Auf dem Platz vor dem Rathaus war Wochenmarkt. Im Schatten der hohen Backsteintürme drängten sich die Stände; alles schien emsiges Leben zu sein.

Der Bürgermeister ging eifrig lebend neben dem Theaterintendanten her. Kammerherr von Leeben, der gar nichts von Kunst verstand, aber sich in jeden Vorstand und jeden Ausschuss hineinzuwickeln pflegte, hockte in

Kleider, wie man es von besonderen Tagungen oder Ausstellungensoffnungen her zu kennen pflegt.

Dem war auch so; man hatte im oberen Saal des Rathauses, der günstigstes Licht zu solchen Zwecken bot, die Fresken des Weiterverdes ausgestellt, die für das neu-erbaute Museum der Stadt gewählt werden sollten.

Der Bürgermeister ging eifrig lebend neben dem Theaterintendanten her. Kammerherr von Leeben, der gar nichts von Kunst verstand, aber sich in jeden Vorstand und jeden Ausschuss hineinzuwickeln pflegte, hockte in



„Zum Teufel, Franz Glanegg, wie kommst du denn hierher?“

das Gespräch, um kompetente Kunsturteile für weitere Verwendung zu erbischen.

Die drei hielten sich dicht nebeneinander auf der breiten Treppe. Und schweigend schritt neben ihnen der Herr von Grisebe treppab, wie immer alle anderen übertragend um eines halben Hauptes Länge, wie immer der Auffallendste durch seine gerade und gemessene Haltung und den streng durchgeführten Kopf, der hell und bartlos wie ein antike Säulenschaft im Licht des nordischen Winterlages erschien.

Und nun begab sich etwas, das durch seine unerwartete Außergewöhnlichkeit alle Anwesenden stillstehen und aufhorchen ließ.

Im selben Augenblick, als die Herren die unteren Treppentufen erreichten, riß sich der eingebrachte Stroh aus den Fäusten der Polizisten los, die ihn, um für die Herankommenden Platz zu machen, zur Seite gezerrt hatten, nach dem tiefstehenden Kellergehöb zu, wo die ersten Vernehmungen vor sich zu geben pflegten, stürzte auf Herrn von Grisebe los und rief mit lauter Stimme: „Zum Teufel, Franz Glanegg, wie kommst du denn hierher?“

Die Treppentretenden blieben stehen. „Was soll das heißen!“ rief der Bürgermeister ärgerlich den Polizisten zu. „Nacht Platz, bringt den Kerl weg, ihr habt da wohl einen Verrückten zu fassen getrieht?“

Dieser aber, mit Riesenträften sich in den Armen der beiden Uniformierten windend, schlug eine helle Lache auf. „Verrückt?“ schrie er. „Ja wohl, das könnte euch bequem sein!“

„Sals Maul!“ rief der eine Polizist. „Das ist ja der Kammerherr von Grisebe!“

„Der?“ höhnte der Stroh, „der? Mein Gott, der ist vor sechzehn Jahren mit mir auf Wanderschaft gewesen, ohne Geld und Brot, gerade wie ich, nach der großen Keilerei am Ban des Fellatunneis herausgeschmissen, gerade wie ich. Den sollt' ich nicht wiedererkennen? Ja wohl, Franz Glanegg, du scheinst ja ein vornehmer Herr geworden zu sein, bist mir damals ja einfach davon-gelassen im Hafen von Triest! Ich dich nicht wieder-erkennen?“

Die Polizisten wurden jetzt wild, sie packten den Kerl und schleppten ihn kellerwärts in das provisorische Gewahrsam, aus dem sein Fluchen und Schimpfen noch lange heraufdrang.

Der Intendant hatte die Situation höchst komisch gefunden und lachte hell auf. „Den Kerl möchte man fast engagieren!“ sagte er. „Das wäre ja eine Phhysionomie für die gedungenen Mörder in Schafeparc's Königstramen.“

Der Bürgermeister sah Grisebe fragend an. „Die Frechheit der Leute kennt heutzutage keine Grenzen mehr. So was ist mir wirklich noch nicht vorgekommen.“

„Ja“, sagte mit einemmal Leeben und schoß einen aufgeregten Blick in Grisebes Gesicht. „Dem kann ich nur beipflichten. So was ist mir auch noch nicht vorgekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Probleme des Arbeitsmarktes.

Die Baubeamten tagen.

Der Deutsche Baubeamtenverein hielt in Dresden seine 20. Ordentliche Hauptversammlung ab. Ihr wählten zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und der Stadt Dresden bei Reichs- und Staatsbehörden und der Reichsminister für die sozialen Leistungen des Reiches und sprach von den Maßnahmen der Regierung zur Lösung des Arbeitslosenproblems. Dann behandelte der Präsident des Reichsanstalts für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Surup, die

Probleme des Arbeitsmarktes.

Er ging aus von der Weltwirtschaftskrise und ihren Ursachen sowie von den Ursachen der deutschen Wirtschaft durch das Versagen der Produktion, die Kriegslasten und den Kapitalmangel. In der Verflechtung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosigkeit sieht er die schlimmsten Krisenfolgen. Von einer Besserung der Konjunktur sei kaum etwas zu erwarten. Der Arbeiter müsse dann die besonderen Maßnahmen, mit denen der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufgenommen werden könne, und betonte, daß man die Auswirkungen einer gezielten Höchstleistungszeit von 40 Stunden nicht übersehen dürfe.

Arztetagung in Köln.

Hauptversammlung des Hartmann-Bundes.

Die 50. deutsche Arztetagung wurde am Dienstag mit der Hauptversammlung des Verbandes der Ärzte Deutschlands (Hartmann-Bund) eröffnet. Geheimrat Dr. e. h. Stauber, der Vorsitzende der beiden ärztlichen Spitzenverbände, entwarf ein Bild der Lage des Arztstandes und betonte, daß das vergangene Jahr ein Jahr schwerer Sorge gewesen sei. Die Hauptversammlung werde sich mit zwei Hauptfragen zu beschäftigen haben, und zwar mit der Sozialversicherung und der Jungärzteschaft.

Das Dämmerschläfferum.

Ein deutscher Arzt entdeckt es.

Ein neues Serum ist entdeckt worden, das die Lüge aus der Welt schaffen soll: Spritzt man es einem Menschen ein, so gerät er in eine Art Dämmerschläferzustand und geht dann alles, was man von ihm wissen will. Man hat dieses Serum daher sofort das „Antilügen Serum“ genannt, und wenn es hält was seine Entdecker versprochen, wird es bald keine unentdeckten Verbrechen mehr geben.

Ein deutscher Arzt, Dr. G. W. Mühlberger, und der amerikanische Professor Leonard Keefer haben in gemeinsamer Arbeit das Dämmerschläfferum gebraut. Es handelt sich, wie es scheint, um eine Mischung von Morphium und Scopolamin. Dr. Mühlberger erklärte einem Berichterstatter, der ihn in großer Begeisterung fragte, ob denn ein Mensch, selbst wenn er ein Verbrecher sei, diese Mischung vertragen könne, mit großer Bestimmtheit: „Die Vergiftung durch die Injektion ist nicht stärker als die Vergiftung, die durch den Genuß von sechs Glas Cognac verursacht wird.“ Sechs Glas Cognac — das ist immerhin schon etwas!

Die Versuche mit dem „Antilügen Serum“ wurden bisher an zwölf Studenten vorgenommen. Jetzt stehen die Serumentwickler mit gerichtlichen Behörden und Polizeiamtägern in Verbindung, um die Erlaubnis zu beschaffen an Verbrechern zu erlangen.

Schwere Eisenbahnunfälle in Amerika.

30 Tote und Verletzte.

Auf der New Yorker Vorortstation Woodlawn entgleiste der vollbesetzte Schlafwagen eines Personenzuges bei der Einfahrt in eine Kurve. Er wurde auf einen halben Güterzug geschleudert und fing Feuer. Rund 30 Passagiere wurden verletzt, einige davon lebensgefährlich. — In der Nähe von Columbia (Pennsylvania) entgleisten mehrere Wagen eines Güterzuges, da Kesselschiffe die Schienen gelockert hatten. Zwei Beamte wurden getötet, mehrere verletzt.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Sewald.

(Nachdruck verboten.)

Und unmissbarlich blickte mit einemmal aller Blicke an Ortse, der das Ziel dieser plötzlichen Attacke gewesen war.

Die Kassidener und die Schreiber, die vom Lärm herbeigelaufen zur Treppe geeilt waren, die von oben aus dem Ausstellungssaal nachdrängenden Menschen, die nicht gehört und nur gemerkt hatten, daß da irgend was außerordentliches geschah, vor sich ging — alle betrachteten Grisebode, der keine Miene verzog und wie ein Unbeteiligter dem Ausgang zusah und doch in der seltsamen Gelassenheit, mit der er den ganzen Auftritt hinnahm, etwas Befremdliches hatte, etwas nicht ganz zu Verstehendes.

Der Fremde hatte zu lachen aufgehört. Er, der ichärfste Menschenkenner von allen, der einziger mit starker Phantasie, fand mit einemmal, daß dies kurze Erlebnis fast etwas Unheimliches gehabt habe, nicht sowohl wegen dieses plötzlich so kühnen Scheinenden Angriffs, als wegen der eisernen Ruhe mit der Grisebode ohne Kritik, ohne ein Wort der Empörung über die groteske Albernheit jenes eines Antritts, sah wie ein Sonnambuler, schweigend in die Sonnenbelle hinaustrat.

Trunken tönte der Lärm des Marktes, die Hufschläge der Pferde, die nun weiterfahren konnten. Aus dem Souverain des Karthauses aber hallte eine wütende, leisende Stimme, ein Schwall förmig herausgeschossener Worte, grell und schneidend.

Die Herren trennten sich eilig voneinander, jeder ging einen Geschäften nach, die ohnehin durch die Ausstellung der Aresen einen starken Aufschwung erlitten hatten.

Nur der Kammerherr von Leeden schlenderte langsam weiter, aber einmal rund um die hohe Backsteintreppe und lehrte dann, die Hände in beiden Taschen, mit listigen Augen, wie auf der Fährte eines Wildes, in das Rathaus zurück.

Er stieg ohne weiteres in die unteren Räume hinab; diese Sache mußte er ergründen, so genau wie möglich.

Es gab für die Polizei sehr viel zu tun. Ein paar Volksaufwiegler hatte man zu fassen bekommen und stellte umständlich und langsam ihre Personalkarte fest. In der Ecke lag zornbeugend die zerlumpte Gestalt des aufgefressenen Bogabunden.

2. Ziehung 2. Klasse 199. Sächs. Landeslotterie

Ziehung am 16. Juni 1931.

(Zwei Wochen.) Alle Nummern, hinter welchen keine Gewinnerbezeichnung steht, sind mit 1000 Mark gezogen.

5000 auf Nr. 2565 bei Dr. Wilhelm Sanktmann, Leipzig.
3000 auf Nr. 16299 bei Dr. Edgar Brieger, Braunschw.
3000 auf Nr. 7522 bei Dr. Robert Siroch, Wartburgschloß.
3000 auf Nr. 82011 bei Dr. Wolf Scharf, Leipzig.
2000 auf Nr. 24633 bei Frau Hilbert/Werlin, Dresden.
3000 auf Nr. 84597 bei Dr. Hermann Grotzsch, Leipzig.
2000 auf Nr. 45450 bei Dr. Robert Siroch, Wartburgschloß.
2000 auf Nr. 19727 bei Dr. War Werlin, Leipzig.
3000 auf Nr. 113425 bei Dr. G. H. Scharf, Leipzig.

0294 (250) 370 066 834 927 178 855 994 (300) 657 955 029 1022
993 691 877 111 819 272 570 (3000) 2531 534 456 (500) 639 816 431
478 845 (2500) 708 114 2870 444 571 532 481 332 214 933 394 (500)
617 501 (250) 542 336 418 030 038 229 051 382 173 146 (250) 215
827 235 345 3825 410 210 222 966 173 809 055 475 846 (250) 727
(250) 048 450 057 000 008 108 6088 823 881 241 808 550 158 907
698 052 678 324 7814 618 525 529 035 838 558 581 904 593 453
170 427 897 8907 510 155 051 804 659 786 559 113 596 298 484
204 850 (250) 540 378 272 781 2888 300 490 410 410 922 (1000) 738 812
989 112 019 (250) 19701 532 896 130 039 (2500) 071 591 629 743
340 (250) 707 068 327 11914 146 727 (500) 610 235 057 445 390
(1000) 457 920 328 885 (500) 380 (300) 849 (200) 703 530 438 812 664
(250) 12707 002 291 124 671 289 648 580 253 460 103 146
113556 712 822 522 610 939 (300) 890 14496 176 414 444 290
568 824 (250) 658 478 807

12510 534 530 521 680 921 064 922 10830 598 300 (3000) 879
480 482 892 981 129 449 617 887 411 988 469 317 899 17516 (250)
104 046 (2500) 456 188 (250) 458 941 (500) 354 (250) 330 092 217 (250)
476 288 18949 237 046 129 280 123 221 826 346 545 (500) 829 934
787 10175 (500) 201 369 193 406 944 231 795 906 743 728 707 (250)
803 10023 872 381 637 371 495 967 857 851 015 357 21678 678
305 806 568 518 305 826 (500) 374 855 (1000) 592 300 363
807 22013 (250) 806 (250) 445 843 949 798 531 732 167 294 890
23250 502 814 299 290 321 (300) 068 030 526 857 681 111 488 483
(5000) 275 025 14507 (3000) 158 337 912 245 370 322 538 (3000)
178 070 412 534 (500) 058 190 292 25706 859 756 329 139 417 081
989 313 344 (250) 26840 716 890 989 351 001 738 419 715 445 950
27124 (250) 186 929 429 458 851 050 288 810 870 878 189 528
228663 358 434 586 305 844 631 (250) 828 (200) 172 791 688 858 123
051 457 107 29006 609 272 478 156 431 378 101 (250) 002 240 337
694 (500) 683

30719 022 280 (250) 144 406 022 964 219 836 440 (250) 135 818
159 045 34415 115 536 920 276 251 610 334 (250) 773 32133
554 486 102 397 430 824 885 (300) 230 377 447 295 (250) 633 38380
773 200 138 839 323 173 398 105 681 981 138 055 096 54170 119
265 271 457 824 808 (250) 748 371 521 23307 432 107 (1000) 265
102 832 321 001 715 791 997 (250) 34235 579 (250) 616 709 (250)
635 580 744 305 (1000) 893 788 845 920 (250) 610 972 27192 849 370
024 232 420 396 270 289 (250) 555 322 (3000) 731 (250) 852 38834
490 498 001 453 657 415 (250) 300 940 39041 (1000) 708 200 894
784 (200) 283 056 829 250 719 914 217 59701 471 588 393 244 889
682 804 735 326 946 221 128 196 431 726 54106 622 316 (250) 247
(250) 577 141 890 491 907 703 838 190 537 446 (250) 092 960 549
280 35760 320 872 219 633 714 143 348 804 26123 628 321 830
708 (250) 329 304 067 128 149 428 104 (250) 083 (250) 981 440 730
010 170 210 57711 549 070 190 361 129 (250) 178 (250) 177
308 087 (250) 26741 917 247 (250) 791 080 (100) 59115 484 (250)
904 (250) 964 977 777 (250) 777 (2000) 488 251 116 198 (250)

60873 212 088 950 808 304 814 700 980 751 114 248 202 41716
518 147 470 (250) 718 056 281 732 (250) 656 60204 217 303 730 784
232 348 040 581 211 63211 246 509 099 110 730 (250) 345 (300) 787
076 354 724 751 64027 886 262 320 42330 843 827 318 671 491
(250) 590 514 461 60267 309 209 307 588 800 069 310 711 868 (250)
518 67677 (1000) 878 774 044 (300) 838 336 769 609 (250) 488 155
629 287 49274 732 453 728 634 894 121 620 121 422 (250) 615 659
60914 807 611 782 329 970 (200) 661 814 441 979 79000 112 144
774 390 378 319 645 71792 002 935 926 619 258 500 916 567 747
031 72907 094 586 571 500 140 (250) 130 73250 987 428 228 890
182 829 332 429 74370 925 459 106 458 715 523 354 906 247 (250)
350 528 229 093 438 439 968 278

125566 228 279 206 215 755 055 880 882 538 810 126187 986
605 (200) 139 791 893 838 703 873 212 571 6200 010 096 336
127005 473 310 703 714 427 499 773 125 287 027 006 910 211 559
104 778 753 138044 198 (250) 142 343 474 513 915 954 527 129290
(250) 584 (200) 882 700 570 (250) 897 230 070 570 458 330 880 140009
405 428 157 065 689 (250) 985 954 297 287 985 017 421 013 924 326
458 508 507 410 141122 229 070 100 325 508 419 841 542 880 (3000)
132 424 456 250 125 142028 230 535 156 817 220 081 324 168 257
143200 229 189 115 805 036 511 712 428 161 630 780 (300) 852
651 733 144506 641 810 608 451 872 375 054 581 952 040 024
145992 383 528 011 830 280 779 045 389 398 368 (200) 902 409
146815 675 685 028 (300) 914 054 770 176 148 698 444 423 147490
425 389 427 423 090 165 538 416 998 516 899 (1000) 849 149 154
069 (250) 692 298 713 217 167 148508 108 108 246 124 020 537
202 676 149 893 300 340 741 177 451 088 301 099 431 149110 (250)
682 702 492 830 706 587 121 954 490 967 (250)

130467 398 (250) 143 807 504 (250) 738 010 507 895 136762
780 954 881 607 695 745 003 816 (3000) 126214 547 683 810 110
570 214 (300) 860 372 153008 936 007 683 243 891 975 986 807
444 (300) 425 154358 347 443 060 813 (250) 157 852 (3000) 249 (300)
612 288 850 440 429 263 544 607 125410 320 591 328 (250) 845
(250) 511 579 929 779 754 880 590 111 809 (200) 507 005 072 075
1536305 138 282 912 528 728 (300) 293 277 696 058 130 170 823
157720 705 125 290 201 456 484 (200) 968 280 417 507 827 (250) 443
565 517 119 981 006 945 (250) 436880 233 136 100 990 449 555 713
905 583 328 958 129545 211 750 430 838 (1000) 304 (250) 305 084
908 228 144 647 (250) 300 758 711 004 909 (250)

Zu Glücksbeden nach heute beendete Ziehung zu großer Genugung
1 zu 20000, 1 zu 10000, 1 zu 5000, 6 zu 2000, 5 zu 1000 u. s. w.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Gitter eröffnet die Reichsführerschule der S.-A.

In München wurde die Reichsführerschule der nationalsozialistischen S.-A. eröffnet. Die Eröffnung wurde von Adolf Hitler selbst vorgenommen, der zu dem Eröffnungsakt mit den leitenden Männern der Partei erschienen war. Leiter der Reichsführerschule ist Major a. D. Kühne. Die Dauer des ersten Kurses ist auf drei Wochen bemessen. Die Reihe der politischen und weltanschaulichen Vorträge, die im Rahmen des Kurses vorgesehen sind, eröffnete Adolf Hitler selbst mit einem Vortrage, der die Kursteil-

nehmer in die politischen Aufgaben der Reichsführerschule einführt.

Kürzung der Ministergehälter in Anhalt.

Zu Anhaltischen Landtag brachten die Kommunisten einen Antrag auf Streichung der Ministergehälter ein. Der nationalsozialistische Redner beantragte die Kürzung der Ministergehälter auf 10000 Mark. Der Vertreter der Deutschen Volkspartei erklärte, gegen das Ministerium und gegen den Staatshaushalt zu stimmen. Die Entscheidung liegt bei den Deutschnationalen. Die Abstimmungen über die Anträge erfolgen am kommenden Freitag.

Tumulte im Braunschweigischen Landtag.

Zu Braunschweigischen Landtag brachte der Abgeordnete Grob von der nationalsozialistischen Landtags-

dem Weg, wo man gelegen hat. Und den Franz fand man an der Hand, bei der Wohnung, da, wo es von der Burg Glanegg heruntergeht zum Tal. Und beide haben wir das Nonnenherdwerk gelernt und fund gewonnen. Und beim großen Bräutchen aber die Fella gab's eine große Schlägerei — es waren so viel Italiener unter uns. Und wir wurden alle eingesperrt. Aber er und ich kamen dann frei. Wir hatten keine Schuld. Aber auch kein Brot; und wir hungerten. Wir sind auf Arbeit gewandert über den ganzen Markt und wie wir nichts fanden, herum in der Triest; da bei den Werften gab's was zu tun, hatte einer uns gefügt, sie bauen so viel neue Schiffe da beim neuen Cloud. Und in Triest ist er plötzlich fort von mir, hat einen bayerischen Herrn gefunden, dem sein Diener ertrunken war. Und wie ich auf Arbeit zu den Werften lief, ging er ins Dotal zu dem Herrn und machte alles fest. Und ging gleich mit ihm auf das Schiff nach Griechenland. Und ich stand an der Wale und watete zum Schiff hinauf, und hatte keine Arbeit gefunden und rief noch, ob nicht irgend was für mich auf dem Schiff zu tun sei mit Heizen oder sonst was? Aber er tat, als hörte er mich nicht, und sah über mich weg, gerade wie jetzt. Denn dochmütig war er immer, der Franz Glanegg. Ging immer ins geistliche Stiff, wenn er nur konnte, weil er da Schreibearbeit bekam. Jatzoll, der hat's weit gebracht! Meinetwegen, ich bin ja gar nicht so! Ich gönne schon mal einem Ameraden ein besseres Los, als meins ist. Ja, und hätte er mir bloß zugewinkt jetzt, nur so einen Blick: „Da bist du ja, Jakob, warte nur, ich komme nachher in deine Zelle, denn diesmal lasse ich dich nicht im Stiff!“ Nun, dann hätte ich nichts gesagt, glauben Sie, mein Herr. Aber daß er bloß so tut, als wäre nichts Wahres daran und ich bloß ein Verführer, der Lügen vortreibt, das dulde ich nicht, das ist zuviel.“

„Aber ich bitte Sie, guter Mann,“ flüsterte Leeden huldvoll, „wie können Sie von Erkennen sprechen wollen nach so langer Zeit?“

„Lange Zeit — sechzehn Jahre sind's —, ich kann's nicht lang finden, wenn man sich vorher das ganze Leben so genau gefannt hat wie der und ich!“

„Es läuft eine Ähnlichkeit.“

Der Mann lachte grell.

„Soll er doch selbst zu mir kommen, der hohe Herr, mir ins Gesicht sagen, daß er es nicht ist, mir heraus-

helfen aus diesem Lande, mir ein Pferd geben, irgend-einen Gaul, daß ich bloß fort kam und nach Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

70000 750 781 741 504 500 887 400 76481 750 524 883 100 089
801 829 477 359 403 336 858 (3000) 410 160 008 77069 105 174 222
771 549 135 400 120 197 660 70607 (250) 001 272 648 007 830 281
998 724 008 200 008 554 005 074 (2500) 292020 131 120 65 (250)
518 899 700 734 982 182 856 50815 097 961 887 363 801 (300) 824
375 625 (250) 029 020 610 81002 276 048 (250) 418 434 311 (250)
399 (250) 804 807 631 307 150 870 825 209 98195 138 803 354 925
(250) 596 782 626 (250) 011 (3000) 345 429 80000 575 751 151 281
043 420 049 (300) 781 413 832 642 511 (250) 84788 901 738 730
576 332 041 456 (200) 641 (300) 653 139 336 85101 328 585 420 010
192 941 055 291 855 80969 517 541 855 358 467 (250) 808 87741
239 097 104 211 856 303 731 113 778 904 726 431 (250) 900 (250)
407 84017 300 891 178 477 250 146 348 383 210 80052 556 071
645 552 112

90970 224 (250) 108 067 351 567 218 061 984 91268 (500) 726
085 430 543 001 130 294 053 434 92859 775 917 568 214 862 227
(250) 517 891 93204 308 978 838 308 (250) 322 435 904 (250) 977
94148 442 643 373 (250) 692 589 603 735 940 (1000) 452 953 303
698 728 428 299 074 850 143 700 692 050 (250) 400 758 96411 603
503 660 (250) 298 (250) 675 792 816 840 294 860 900 927091 348 728
399 844 356 219 088 443 250 (250) 818 740 (250) 404 021 562 380 804
427 (250) 98850 928 885 819 374 615 092 025 715 (250) 028 304 973
141 99440 229 (200) 126 093 185 (250) 048 569 762 430 116 906 054
100002 (250) 098 029 191 437 928 208 413 (250) 119 855 101448
056 (500) 604 (200) 585 994 (250) 272 961 422 735 933 145 175 030
711 (300) 414 (200) 579 901 102855 433 190 371 521 (250) 758 708
177 013 074 458 899 310 815 545 981 814 101863 248 036 559 756
718 (250) 404 254 027 887 848 110114 009 572 825 545 (250) 575
277 704 474 746 437 983 (250) 115 (250) 962 676 279 (250) 323

105110 762 (250) 190 845 235 448 255 (3000) 162 (250) 010 929
(500) 912 565 180 333 300 106553 179 361 777 (200) 873 410 192
(250) 474 905 348 (250) 127 886 409 690 407554 (250) 103 751 278
340 292 478 561 132 584 108900 411 082 328 392 279 421 279 616
551 191 175 052 998 401 634 942 417 406 109038 102 400 371 155
489 687 110096 725 077 117 115 288 507 819 044 (250) 846 840
(250) 931 11639 (250) 585 965 971 132 501 907 640 (250) 115 427
(3000) 823 121257 307 (250) 588 (250) 690 630 515 070 883 700
(250) 113304 359 840 018 (250) 345 291 102 482 (250) 188 319 582
660 073 885 245 201 086 564 121038 (250) 059 838 228 007 112
711 (250) 361 467 788 588 680 289 047 171 115114 990 (250) 356
941 154 325 890 281 730 176 426 660 850 910 424 624 343 877 888
296

Nachfolgenden Antrag ein: „Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, unverzüglich bei der Reichsregierung dafür einzutreten, daß die sofortige Aufhebung der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931 herbeigeführt wird.“ — Bei der Begründung des Antrages entstand ein starker Tumult, in den auch die Tribüne des Landtags eingriff. Die Kommunisten und Sozialdemokraten suchten den Redner durch Pfeifchenrufe zu unterbrechen. Der Präsident ließ die Tribüne räumen und unterbrach die Sitzung.

Spanien.

Der Kardinalprimas aus Spanien ausgewiesen.

Der vor längerer Zeit wegen seines Konflikt mit der spanischen republikanischen Regierung nach Rom abgereiste Primas von Spanien, Kardinalerzbischof von Toledo, Segura, schrie gegen den Willen der Regierung nach Spanien zurück. In Guadalupe bei Madrid wurde er von der Gendarmerie angehalten und an der Fortsetzung der Reise nach Toledo gehindert. Es wurde ihm mitgeteilt, daß er Spanien verlassen müsse. Als der Kardinalerzbischof erklärte, er sei krank und könne die Rückreise nicht antreten, wurde er auf Veranlassung der Regierung von zwei Ärzten untersucht, die feststellten, daß der Kardinalerzbischof gesund sei.

Aus In- und Ausland

Altona. Der nationalsozialistische Gauleiter und Landtagsabgeordneter Lohse-Altona, der Montag festgenommen worden war, wurde später dem Amtsgericht und dem Verwaltungsgericht vorgeführt, um in zwei Beleidigungssachen des Ministers der Finanzen in Sachen der Reichsmilitärverwaltung zu werden. Lohse verweigerte jedoch jede Aussage und wurde wieder auf freien Fuß gesetzt.

Therese. Der sozialdemokratische Stadtrat Helde beging Selbstmord durch Erschießen. Helde war der Leiter der Therese-Abteilung der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung und der sozialdemokratischen Volksbuchhandlung. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

Saarbrücken. Die Regierungskommission hat beschlossen, vom 1. Juli ab die Grundbesitzer und die Stellensulagen der Staatsbeamten um zehn Prozent zu kürzen. Außerdem tritt eine Verkürzung des Urlaubs von zwei bis fünf Tagen ein. Die Mitglieder der Regierungskommission, deren Bezüge vom Reichsbund festgesetzt werden, sollen freiwillig (1) Gehaltskürzungen übernehmen.

Budapest. Die aus Zuhilfenahme gemeldet wird, fand dort die Enthüllung eines Denkmals statt, das den gefallenen Helden des ehemaligen R. und K. Infanterieregiments Nr. 69 vom Generalfeldmarschall von Hindenburg gewidmet wurde. Hindenburg war bei der Feier durch den Budapest-er Deutschen Verband von Wien vertreten, der durch das Deutschlandlied begrüßt wurde. Die Feier gab Anlaß zu lebhaften Bekundungen der deutsch-ungarischen Freundschaft.

Neues aus aller Welt

Zwei Schwereverbrecher ausgebrochen. Zwei Insassen der Strafanstalt in Küstringhausen bei Renscheid gelang es beim Spazierengehen auf dem Gefängnishofe die Mauer zu durchbrechen. Obgleich drei Wächter auf dem Hofe anwesend waren, warfen die beiden in einem unbewachten Augenblicke einen mit einem eisernen Haken versehenen Strick über die Mauer, kletterten schnell hoch und liefen davon. Die Verfolgung war ergebnislos. Einer der Entwichenen, der im Alter von 33 Jahren steht, war zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, während der andere noch sieben Jahre Zuchthaus zu verbüßen hatte.

Brandunglück in einer Moselstadt. Ein schweres Brandunglück hat sich in dem Moselstädtchen Treis zugegetragen. Aus noch nicht geklärt Ursache brach in einem Wohnhause Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitete und auf die benachbarten Gebäude übergriff. Drei Wohnhäuser wurden eingeeigert. Während der Löscharbeiten stürzte die Seitenwand eines Hauses ein und begrub eine Anzahl Feuerwehrleute unter den tauchenden Trümmern. Ein Feuerwehrmann wurde auf der Stelle getötet, zwei andere erlitten schwere Verletzungen.

Die große Liebe.

Roman von Gumi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

„Leeben laß die Augen ein. Er überlegte.“
„Nun ja, vielleicht war alles Unfug. Aber das eine war höchst sonderbar zum mindesten: das mit dem Schiff nach Griechenland!“

Und aller Haß, der in ihm wohnte gegen den Mann, der wie ein ewiges Hindernis auf seinem Wege stand, schlug in Leeben hoch und wurde zu einer heißen Hoffnung, daß dies alles wahr sein möchte, daß da wirklich ein dunkler Punkt war in Grisedes Vergangenheit, ein Raum zu begreifender, ungeheurer Verirrung, irgendwo ausgeübt in einer Fremde, die er unüberwindlich glaubte.

Und ein Triumphgefühl war in ihm, „fast zu schön, um wahr zu sein.“ sagte er vor sich hin.

Der Vollzeiger winkte die Polizisten heran. Der alte gemeine Vierdeiebstahl wurde rasch und summarisch abgetan. Er befahl, den Sünder in die Haft abzuführen. Als er noch einmal zu reden anfangen wollte, schrie er ihn an, und die Schutzleute nahmen ihn lachend an der Schulter und schoben ihn aus dem Raum.

„Der Herr ist total verrückt.“ sagte der jüngere der beiden zu Leeben, an dem sie den Gefangenen vorbei zur Tür drängten.

„Verrückt!“ schrie der noch einmal zu Leeben hin. „Sagen Sie doch dem feinen Herrn von Grisede, daß er seinen alten Genossen besuchen soll, wenn er den Mut zu dem Wiedersehen hat. Jakob Heerweg läßt grüßen!“

Leeben stieg langsam zum Tageslicht empor. Das war wahrscheinlich ein seltsamer Satz mit Reutigen, und wenn es sich auch schließlich herausstellen sollte, daß nichts Wahres dabei war, so gönnte er dem hochmütigen Grisede und der stolzen Karen doch die kleine Erregung über den bösen Klatsch, der sich nun vernehmen in die Höhe tragen würde.

Er selbst hatte zu eine sichere Position, und wenn er auch überall das Schörte erzählte, würde er eben nur referieren, gar nicht urteilen! Niemand sollte ihm eine positive Meinung entlocken können. Aber niemand konnte auch verlangen, daß er so viel gravierende Einzelheiten für sich bezieht.

Opfer eines Sonnenstiches. In Nancy sollen 60 Soldaten des Infanterieregiments 26 auf einem Übungsmarsch bei glühender Sonne Sonnenstich erlitten haben. Zwei Mann sollen bereits gestorben sein, drei weitere sollen den Verstand verloren haben. Von amtlichen Stellen werden diese Angaben bestritten.

Ein Jahr Gefängnis für den Mann mit der abgehackten Hand. Das Schöffengericht in Koburg fällt das Urteil gegen den Mechaniker Alfred Schab, der angeklagt war, sich auf einem Hadtloy die linke Hand abgehauen zu haben, um auf diese Weise in den Besitz der Versicherungssumme von 60 000 Mark zu gelangen. Das Gericht verurteilte Schab wegen vorzüglichen Betrugsversuches zu einem Jahr Gefängnis und Tragung der Gerichtskosten. Der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen.

Siegeszug der deutschen Sprache in Newyork. Der Unterricht in der deutschen Sprache ist in den Newyorker Schulen in der letzten Zeit fast viermal so stark gewachsen wie der französische Unterricht. Wahrscheinlich wird in absehbarer Zeit deutsch an die Spitze des fremdsprachlichen Unterrichts in den Newyorker Schulen treten.

Sparmaßnahmen in Australien.

London. Nach einer Exchange-Meldung aus Melbourne trägt sich die australische Regierung mit der Absicht, im Zusammenhang mit den in Angriff genommenen Sparmaßnahmen 1000 Offiziere und Mannschaften der Kriegsmarine zu entlassen und das Flugzeugmuttergeschiff „Albatros“ außer Dienst zu stellen. Der Betrag, der auf diese Weise eingespart werden könnte, wird auf sechs Millionen Mark geschätzt.

Die Unterhaltungen beim Greizer Landbund.

Greiz. Zu den Unterhaltungen beim Landbund Greiz wird bekannt, daß der Geschäftsführer Dittler, der sich seiner Verantwortung durch Selbstmord entzog, den Landbund und die

dem Landbund angeschlossene Landbevölkerung in schwerster Weise geschädigt hat. Bisher ist noch nicht möglich gewesen, den Umfang der Unterhaltungen reiflich aufzuklären, daß man heute schon mit Unterhaltungen von beinahe 100 000 Mark rechnen. Bietet hat es in raffiniertester Weise verstanden, Darlehen aus Landwirtschaftskreisen für den Landbund Greiz aufzunehmen und diese Darlehen dann für seine eigenen Interessen zu verwenden.

Turnen — Spiel — Sport.

Deutsche ländliche Reitervereine hatten in Holland bei einem internationalen Turnier am 30. und 31. Juli im Haag. Sie stießen dort außer auf die einheimischen Reiter noch auf Ungarn. Die deutsche Mannschaft umfaßt zehn Pferde und zehn Reiter und wird zur Hälfte aus Ostpreußen und aus Hannover zusammengesetzt. Zur Entscheidung gelangen eine Vorkampfsprüfung sowie ein Preis der Nation in Form eines Geländertrottes.

Bücherchau.

Ein Griff — ein Witz! Dieser Satz gilt in erster Linie für die fliegenden Blätter. Wie und wann man dieses — für alle Kreise passende — Familienwitblatt aufschlägt, der erste Griff, der erste Blick, sie können gar nichts anderes enthalten und finden, wie einen guten Witz, eine humorvolle Anekdote, eine satirische Glosse, oder eine lustige Geschichte. Ob aktuell oder zeitlos, immer ist der Stoff so behandelt, daß er die lustige, die satirische, die erfreuliche Seite seiner Eigenart dem Betrachter zuwendet, daß ein Lächeln oder ein Schmunzeln jeder Situation abgerungen ist. Das Abonnement auf die fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Möhlstraße 34. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Die letzten Tage der Schweizer Pfahlbauten.

Von Wilhelm Bölsche.

In absehbarer Zeit wird ein alter Romanstoff wieder fällig. Nicht wegen eines persönlichen Jubiläums, sondern weil man ihn dann eigentlich erst schreiben kann. Ich mein Kulturschicksal, „Letzte Tage von Pompeii“. Ganz große Dichtung schwebt ja über jedem Stoff, aber so hoch ging Kulturschicksal treffliches Werk wohl nicht — es stand und fiel mit der wirklichen Kenntnis, die man von dem ungeheuren Ereignis damals hatte. Erst wenn die augenblicklichen, prächtigen Ausgrabungen etwas weiter gediehen sein werden und zugleich die geologische Deutung sich noch besser geläutert hat, wird auch einem neuen Dichter Raum sein. Inzwischen gibt es aber noch ein paar kleine Weltuntergänge von ähnlicher Art, und ein solcher liegt auch, scheint mir, beim Ende der Schweizer Pfahlbauten.

Die Generation stirbt jetzt aus, die ihre Auferstehung noch zum Teil wenigstens erlebt hatte. Wie kleine Seevögel zwischen Duff und Ried plötzlich eine unermeßliche Tiefe beklamen. Ein schüchternes Arbeitsvolk über Nacht seine Traditionen verlor, verlängert sah bis auf eine Art Ur-Venedig große Städte auch hier auf Pfahlrosten im Wasser selbst errichtet, wimmelnd von fremdartiger Menschheit, durch ältere, einfachere Kulturstufen schon einmal aufgestiegen bis zur wahren „Sonne Homers“ in goldschimmernder Pfahlbauten, mit Bronzegeräten und Webevänen, im Handet nach Ost und Nord, schöne gepflegte Menschen wie in Kreta, in Troja, in Babylon. Und das alles doch zu einer Welt wieder verfallend wie Vinea in seinen fortblauenden Meer — eingegangen in eine dünne, dunkle „Kulturschicht“ zwischen den alten Pfahlstümpfen dort, die zufällig noch einmal unter der Sonne unseres 19. Jahrhunderts ans Licht kamen, weil ein paar der Uferböden abtrockneten...

Bei alledem war es doch eine Weile wieder in der Doffentlichkeit sehr still geworden über diese Pfahlbauten. Die Entdeckung der wunderbaren, noch so viel älteren Höhlenkunst der neue Orient selbst, der Streit über die Nordherkunft aller höheren Kultur hatten überstrahlt. Und erst jetzt hört man, daß auch dort im stillen weiter geforscht

worden und neue Problematik entstanden ist. Der alte Bisher, der ins Pfahlbauten schon einmal eine Fälligkeit und in ihrer Weise wirklich unangenehme Novelle gezaubert würde sein blaues Wunder erleben.

Das Lustigste und zugleich Allerneueste ist, daß man in der guten Schweiz überhaupt das Vorhandensein von echten Pfahlbauten noch einmal bestritten hat. Natürlich nicht im Sinne des Kulturinventars selbst in den heutigen Schweizer Seeböden. Aber daß zu „Lezeiten“ jemals ein Pfahlbau hier wirklich im Wasser gestanden hätte, Keiner hat die paradoxe Idee zuerst ausgesprochen, worauf sie dann ziemlich gelehrtenhumor machte unter dem Schlagwort „Trodenlegung der Pfahlbauten“. Alle Pfahlbauwissenschaft sollte sich auf dem trockenen Lande abspielen haben!

Es kann indessen schon jetzt gesagt werden, daß die Sache, so hübsch und verführerisch sie einem Augenblick aussah, ernster Kritik nicht standgehalten hat. Theodor Fischer in Bern, selbst ein „Pfahlbaukennner“ von einer der besten Fundstätten, dem wir eine Anzahl Pfahlbau-Reisenbücher und ein vorzügliches, zusammenfassendes Werk über die Pfahlbauten des Vortages verdanken, widerlegt sie, scheint es, Punkt für Punkt.

Es liegen sich gelegentlich wirklich Pfahlhäuser nachweisen, deren Stützen im Sandort feststehen; aber die unzähligen Pfähle der großen und eigentlich berühmten Pfahlstädte fanden und stehen ebenso unzweifelhaft alle in echten Seeböden als schon ursprüngliche Unterwassererrichtung die unmöglich bloß nochmals überdeckt worden sein kann. Diese Pfahlbauten (nicht Knäppeldämme) führten entsprechend hinaus — im Vortage war eine über 160 Meter lang.

Während andererseits das Bestehen auch einzelner Land- oder Moorstellungen neben diesen echten Seestädten durchaus nichts Besonderes hat, wenn man an die Viehzucht und vollen den Ackerbau der Leute denkt, die notwendig in Kontakt auch zum Lande standen. Das Argument, daß kein wirkliches Wasser-Venedig auf Stelzen dem Anprall der stürmischen Seewellen hätte widerstehen können, wird durch Hinweis auf

Und er bedauerte fast, daß er auf dem Wege in seine Wohnung seinen Bekannten traf, mit dem er die neuesten Ereignisse durchsprechen konnte.

Zehn Jahre war Grisede nun im Land und keiner hatte ihn persönlich gefasst, ehe er kam, niemand war im ganzen Herzogtum, der erklären konnte, daß er mit ihm vor zehn oder zwanzig Jahren zusammengewesen war. Jeder hatte von seiner Existenz als Sohn seiner Mutter und Erbe des alten Herrn auf Meerwarten gewußt — aber Bayern und Griechenland waren weit.



Leeben pfliff vor sich hin.

Und mühsam trauete Leeben in seinem Gedächtnis nach einem verdächtigen Umstand irgendwelcher Art. Und fand nur den einen, der im Grunde so sehr für Herrn von Grisede sprach, daß jeder, der über seine Athener Zeit wußte, von leichtfertigen Jahren und tolen Streichen redete, und daß jeder erkannt war, ihn jetzt so abgeklärt und musketbasi zu finden.

Vielleicht ließe sich doch aus dieser Jugend der Strick drehen?

Warum hatte er nicht ein Zwangsmittel, Grisede und den Strick zu konfrontieren und zu sehen, was dabei herauskam?

Wußte man nicht kontrollieren, was sich da in der Seele dieses Jakob Heerweg begab, ob da nicht ein unverfälschter Dritter mit Grisedeischem Bestechungsgeld er-

schien, diesem Zeugen einer dunklen Vergangenheit den Mund zu stopfen?

Was mochte Grisede in diesem Augenblick denken, er, der doch allein Herr über seine möglichen Geheimnisse war? Leeben pfliff vor sich hin.

Angenehm erregt kam er an sein Haus.

Frau von Leeben und seine drei Töchter stiegen gerade warm umwickelt in den Postwagen.

Nichtig, es war ja Probe draußen bei der Herzogin für das Kindermädchen. Es geschah ja alles, um die leidende Herzogin auf bessere Gedanken zu bringen.

Sein Erlebnis brannte ihm auf der Zunge. Aber er wußte: seine Gattin konnte nicht schweigen, es war gefährlich, sie in der Nähe der Herzogin mit solchem Geheimnis zu betrauen.

Die Angelegenheit war auch noch nicht genügend entwickelt.

Er hatte binnen drei Stunden selber Dienst bei der Herzogin.

Vielleicht war man bis dahin etwas mehr im Bilde, ob es getaten war, zu reden oder zu schweigen.

Zunächst begann sein Dienst im Vorzimmer des Herzogs. Dort konnte man höchst bequem der allgemeinen Meinung folgen den Puls fühlen und das Gerücht fachte weiterverbreiten.

„Empfiehlt mich der schönen Karen!“ rief er der Gattin nach.

Nun ja, vielleicht konnte es sich noch mal erweisen, daß diese schöne Karen besser daran getan haben würde, zeitig Frau von Leeben zu werden, als einem talentvollen Hochkapler in die Hände zu fallen.

Hochkapler! Er sagte das Wort ein paarmal vor sich hin und berauschte sich förmlich an seiner verhängnisvollen Bedeutung.

Eine Stunde später trat der Hausminister zum Vortrag beim Herzog ein.

Der Herzog litt in diesen Wochen viel an schlaflosen Nächten.

Das Meer von Sorgen, das von überall her den fürstlichen Thron umbrandete, war für den einsamen alten Herrn eine schwere Prüfung.

Und doch trug er seine Sorgen lieber allein, wenn er seine Schwester draußen im Sommerhof geborgen wußte, geschützt vor all den Problemen, die ihm die Seele schwer machten, von all der leichten, feineren Gefelligkeit umgeben, die nun einmal der hohen Frau Erholung und Lebensbedürfnis war.

(Fortsetzung folgt.)

heutige tropische Malaien-Pfahlbörfer in der Strandzone ihrer Inseln widerlegt, die selbst der Meeresspiegel standhalten liegt doch gerade in der Siedlung im stark flutenden Wasser heute wie damals wohl der Hauptzweck aller Pfahlbauten daß die bewegte Welle als „natürliche Kanalisation“ immer wieder den Unrat unter den Wohnungen fortzuschwemmt Bisshers vielbelächte Erklärung des Wasserbewohnens mit religiös-hygienischen Gründen zur Regelung des Nahrungshai in dieser heute gültigen W.C.-Theorie ihre wissenschaftliche Rehabilitierung erfahren!

Daß die reinen Steinwälle der älteren Pfahlbauten von ihrer metallischen Hochblüte so riesige Pfähle zum Durchstoßen der ganzen Wasserfülle nicht hätten bearbeiten können, wird durch eben jene heutigen Naturvölker erlebte, die es ebenfalls mit reinen Steinwerkzeugen leisten. Das Durchschlagen eines entsprechenden Buchenstammes mit einer Steinaxt von Pfahlbauergüte gelang in 13 Minuten glatt, während eine Stahlaxt acht Brande — also nur etwas Unterschied der Arbeitszeit, die man damals länger reichlich hatte.

Geradezu kindlich wirkt die Frage, wie die vielen Holzartefakte im ersten Seegrunde hätten ablagern können, da doch Holz stets oben schwimmt — jeder Seefahrer auch an anderem Ort weiß, wie viel Holz tatsächlich auf jedem Seeboden lagert, in Wäldern verankert oder bei größerem Einfall mit untergedrückt, abgesehen noch, daß in unserem Fall vielfach solche Holzstücke als Werkzeuge (z. B. eben bei Ägypten) mit Seemen verbunden waren, also mit in die Tiefe gingen. Das Vorkommen von Schilf und Farnen in der Kulturschicht braucht ebenso wenig für Land zu sprechen, denn noch heute wächst Schilf an den Wasserstümpfen, und eingeschleppte Stroh ist im Wasser-Benedig so erklärlich wie die massenhaften Feldfrüchte des Landes; wenn die Pfahlbauern ihre appetitlichen Hirse- und Weizenbrote backen, die noch erhalten sind, haben sie selbstverständlich auch dazu das Korn vom Lande bezogen, ebenso wie den Fisch zu ihren prachtvollen Webereien.

Ganz aus aller Ufernähe wird man ja auch rein baulich die Wasserstädte so wenig fort orientieren, wie Benedig selbst nie im offenen Adriatischen Meer gestanden hat. Man baut auf ufernahen Grund, meist von so geringer Neigung, daß auch mittlerer Seestand bereits das Ganze im Wasser hielt. Dabei dann gerade hier allerdings noch etwas bedeutsam wird, das von Anfang an den Forschern zu denken gegeben hat.

Alle früheren Pfahlbauten gehören, wie gesagt, noch der Steinzeit an, wenn auch der jüngeren, die bereits Ackerbau, Viehzucht, Töpferei besaß und kunstvoll webte. Und erst nach langem Zeitraum kam durch zunehmenden und weitverzweigten Handel Kupfer als erstes Metall auch auf die Seen, das erstlich zunächst nur als Schmuck bewundert und zu Votivgaben den Göttern dargebracht wurde; so wird ein riesiges artifizielles, aber technisch unbrauchbares Kupferstück der Funde, das man früher für einen Einmischdarm hielt, heute als solches Idol nach Analogie der sakralen Tempelgeräte von Knossos in Kreta gedeutet. In ihrer höchsten und letzten Blüte, wo auch die Pfahlbaukultur in homerischen Reichtum eintrat, verschmolz sie endlich dieses rote Kupfer mit dem noch weiter her bezogenen Zinn zu echtem goldfunkelnder Bronze-Erz (Wischer mit seinem „Erzkeper“ als erstem Pfahlbau-Revolutionär ist hier ein klein wenig zu reifizieren) und stellte daraus in eigenen großen Gießereien fabrikmäßig das ganze Werkzeug und Geschloß bis zu den pompösesten Prachtwerkstücken her. Es war die gleiche Gipfelzeit, wo man das gezähnte Pferd als Luxus vom Orient erhielt, wundervolle, bemalte Keramik trieb, einem ebenfalls an Kreta erinnernden Stierkult bildliche, den zahllose, früher als Wandbilder gedeutete Symbole bekrönte; sich mit köstlichen Goldspiralen schmückte, Sonnenrädchen, wie bei den Kultus-Wagen des Nordens, gravierte, mit Bronzeringen als Geld zahlte und eine hohe, eigene Körperkultur übte, von der noch die feinen, gepflegten Fingerringe der Frauen im stets handbearbeiteten Töpferton und die häufigen Bronze-Nasirmesser zeugen. Gerade dieser selber jenseitige Aufstieg vom rohen Urzeitertum bis an die Schwelle höchster Mittelmeerkultur hat ja von je als das Vordrängende an diesen Wasserbewohnern gegolten. Hand in Hand mit ihm machte sich aber nun auch ein scheinbarer seltsamer Wandel in den Wasserstädten selbst geltend.

Lagen die Steinzeitsteden alle immerhin noch näher den gegenwärtigen Ufern, so zeigen sich die Pfähle mit begleitender Kulturschicht der Bronzezeit wenigstens nach heutigem Wasserpiegelstand doch beträchtlich weiter draußen im offeneren Wasser.

Man hat spintiert, wie das zu deuten sei.

Ob der erhöhte, mehr schutzbedürftige Reichtum im Grunde mit der vollkommeneren Metalltechnik wirklich wenigstens später die Städte ins tiefere Wasser verlegte liegt?

Heute geht man auch da auf einer anderen Spur. Man ist nämlich aufmerksam geworden, daß die Pfahlbaustädte zwar stets selber im seichtesten Wasser standen, aber die Ufer von heute nicht immer die gleichen auch von ehemals gewesen zu sein scheinen. In der steinzeitlichen Pfahlbauperiode lag das Ufer durchweg etwa so wie jetzt wieder, und die damaligen Städte entsprachen also der heutigen seichtesten Ufernähe. In der Bronzeperiode dagegen hatte sich der Wasserpiegel zeitweise so gesenkt, daß jetzt die Uferlinie sich in Wahrheit weit draußen im heutigen See befand. Und entsprechend lagen die schönen, reichen Metallstädte damals ebenfalls dort: sie waren einfach dem derzeitig hinausverschobenen Ufer gefolgt.

An sich wird man auch aus diesem Hinausfolgen gern schließen, daß die Städte jederzeit überhaupt mit dem Wasser gingen, also wohl stets auch in diesem Wasser (wenn auch ufernähe) gestanden haben werden. In einem anderen Sinne führt aber gerade diese zeitweise Änderung der Strandlinie selbst noch auf ein zweites Problem: nämlich jetzt wirklich die Frage nach dem schließlichen Untergang der Schweizer Pfahlbauten.

Man weiß noch immer wenig über das Volk, dem die Pfahlbauern angehörten. Man hat ein paar Schädel gefunden, die aber wohl aus dem Brauch der Kopfsäger stammen. Vielleicht waren es Ligurer vom alten Mittelmeer. Vielleicht eine Germanen- und Slavensicht. Geklärt ist dagegen so ziemlich die Chronologie. Jene Kupfer-Wende mag um 2500 v. Chr. gelegen haben, also parallel noch zu Altbabylon und ein paar Jahrhunderte dort noch vor Hammurabi. Dahinter dann noch beliebige Jahrtausende Steinzeit. Vorwärts aber muß das Ende auf allen Schweizer Seen zwischen 1000 und 800 v. Chr. gefallen sein, nahe also der mythischen Gründungsjahre für Rom. Die Eisenzeit wirkt nur zuletzt noch gerade hinein, also noch keine echte, sog. Hallstatt-Zeit. Die letzten Bronzestädte machen nicht den Eindruck, daß sie verbrannt, sondern eher, daß sie verlassen sind. Mit den keltischen Selbstkernern, die Caesar später am See fand, war kein Zusammenhang. Was aber steht auch hier in diesem Rätsel „lehter Tage“?

Wurde das kulturreiche, schöne Volk von anderen verdrängt?

Unterlag es, so lange seßhaft, doch dem Wandertriebe der bisweilen Tiere und Menschen ergreift?

Die neueste Theorie knüpft auch dabei an jenen geheimnisvollen Wechsel des Seespiegels selbst an.

Wenn auf jener Wende von der Stein- zur Metallzeit die Uferlinie wirklich so weit vorgeschoben war, so kann das nur durch eine Senkung des Wasserstandes in allen Schweizer Seen begründet gewesen sein. Die Seen müssen jahrtausende lang immer trockener gelegen haben — bis zu dem Extrem, daß die nachrückenden Städte schließlich weit draußen im Wasser suchen mußten. Das bringt man nun mit einer bedeutenden klimatischen Erscheinung damaliger Zeit in Verbindung, die auch sonst für Europa wahrscheinlich ist.

Die ganze jüngere Steinzeit hatte ein wesentlich wärmeres Klima als wir heute, und das steigerte sich in der Kupfer- und Bronzezeit zu solcher Trockenheit, daß die Schweizer Seen weithin austrockneten. Es war die gleiche Zeit, wo im Riesengebirge prachtvoller Buchen- und Tannenwald auch die Knieholzregion des obersten Kammer bedeckte.

Genau im Ausgang der Bronzezeit wird aber dann ein mehr oder minder rascher Klimasturz nochmals zu dem kühleren und feuchteren Klima erfolgt sein, das bis heute andauert. Und sein Ergebnis mußte für die Schweizer Seen jetzt eine rapide Wiedererhöhung des Wasserpiegels bedeuten, mit der dieser Spiegel das Ufer erneut aus seiner Lage weit in den Seeboden drängte bis in die Marke und Ufergrenze, welche die Seen heute inne haben.

Hier aber hat man nun gemeint, diese neue Steigerung habe den Pfahlbauern, draußen hingepfählt mit ihren Städten, wie sie nun mal waren, das Wasser so ins Haus gebracht, daß sie sich dem mit keiner Technik und Baumlänge ihrer Pfähle mehr gewachsen fühlten, sondern einfach die ganze Pfahlbauerei aufgaben und fortzogen.

Man könnte einwenden: warum sind sie nicht auch wieder dem alten Ufer zurückgefolgt? Oder kam der „lehter Tag“ auch hier so pompejanisch plötzlich, daß eine wilde

Kopflöse Flucht entstand? Fischer meint, die Kunst der alten Wasserleute hätte es allein wohl doch noch geschafft, aber vielleicht sei die Wasserflut wirklich noch verbunden gewesen mit dem Einbruch eines fremden Volkes, das die gleiche Sintflut aus einem Uferlande vertrieben. Wer will diese Frage entscheiden?

Es bleibt nur, daß damals, in den Sagentagen des Romulus, auch hier ein „lehter Tag“ angebrochen sein muß wie in Pompeji ein Jahrtausend später — würdig der Griffels eines großen Dichters, der in seiner Phantasie immer auch ein großer Seher ist.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Kolonialwaren- und Landesprodukten-, Tabak- und Zigarrenhandlung
Kentsch, Kurt, Poststraße 134 Z.

Ladestation für Akkumulatoren und Batterien
Schunkle, Arthur, Zeller Straße 29. ☎ 2.

Metallgewerbe
Schindler, Edwin, Poststraße 134 Y. ☎ 71.

Milch- und Butterhandlung
Barthel, Alfred, Braunsdorf (Lgl. Vierung ins Haus)

Maschinenzeugnisse jeglicher Art
(täglich Lieferung frei Haus)
Dampfmotoren Bloakenstein (Fab. Hans Bräuer)

Schleifanstalt, Drechzerei und Schirmreparaturwerkstatt
Aberle, Kurt, Meißner Straße 206.

Schlossermeister
Bräuer, Karl, Töpfergasse 246.
Ridel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Kolenstraße 75

Stuhlfabrik
Schreiber, Arthur, Poststraße 298 B. ☎ 51.

Tischlereien
Abolf Schlichenmaier, Möbelfabrik, Anfertigung von Fenstern und Türen sowie Bauarbeiten aller Art, Möbelleger, Spez. Schloßmeister und Röhren. ☎ 38.
Nur echte Möbel:
Deeger, Georg, Zellerstraße 180. ☎ 31.

Tonwaren-Spezialgeschäft
Hönig, Clemens, Bobachstraße 142

Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör
König, Ar. (Nicolas Nachf.), Freiburger Str. 23. ☎ 134

Viehhandlung (Ruh- und Schlachtvieh)
Fersch, Oehr, Kesselsdorf. ☎ Wilsdruff 471.

Viehflaklerer
Dolfer, Paul, Fretal-P. Reibisch Nr. 8.

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung
Rehme, Max, Bobachstraße 121.
Zeitung
Wilsdruffer Tageblatt, Zeller Straße 29. ☎ 3.

Zentralheizungen
Schwepke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35. ☎ 511.

Die große Liebe.

Roman von Emmi Lewald.

(Nachdruck verboten.)

Rachis ging er mit schweren Schritten oft viertelstundlang in der Galerie und den leeren Sälen auf und ab. Er wußte ganz genau, daß all die schwierigen Verhältnisse so gar nicht daher kamen, daß an höchster Stelle etwas falsch gemacht war. Daß sie eben nur Zeiterscheinungen waren. Und wenn er in den anonym erscheinenden Flugschriften immer wieder die Idee proklamieren hörte, daß das Volk nicht wegen der Fürsten, sondern die Fürsten wegen des Volkes da seien, so schüttelte er feuernd den Kopf.

Er mit seinen kranken stiltischen Idealen hatte ja längst diesen Standpunkt nachgeliebt, es war gar nicht nötig, daß immer wieder ein Ultrarian da unten in der lichtlosen Dämmerzone der Residenz, die so traumhaft von blitzenden Wintersternen überflammt war, sich bemüht hätte, ihm diesen Anspruch des sogenannten Volkes erzieherisch vorzuhelfen. Niemand von den Nichtregierenden begriff ja auch, daß im Gewissen des Regenten noch etwas anderes, sehr Starkes und sehr Verechligtes war, das von den Abubereen Ererbte nur so weit preiszugeben, als es unumgänglich die Gegenwart verlangte; die Pflicht, seinem Nachfolger eine Autorität zu hinterlassen, die auf der Grenze zweier Zeiten nicht leicht zu behaupten war.

Er fühlte sich müde und grante sich oft vor dem nächsten Tage, und als der alte Baron mit einer so umfangreichen Mappe antat, sah der Herzog seinem treuen Vertrauten feuernd entgegen.

„Ihre Mappe ist mir oft ganz unheimlich, lieber Baron! Ich weiß schon, was heute darin ist: die neue Profschüre mit dem ewigen Refrain: „Rechte des Volkes, Pflichten des Fürsten.“ Nun gut, mögen sie drucken lassen, was sie für richtig halten. Was mich an diesem Fall aber verlegt, ist der Name, der hinter dem Pseudonym steht. Sie wissen schon, jemand aus meinem Kabinett, den ich seiner schriftstellerischen Fähigkeiten wegen sehr protegierte. Und nun wendet sich die spitze Feder direkt gegen mich. Er verdient, daß man ihn maßregelt oder in den Ruhestand versetzt. Gewiß will man die Deutschtum nicht unterbinden. Die aber, die jetzt im persönlichen Dienst stehen und zur Dankbarkeit allen Grund hätten, sollten wenigstens, was sie denken, nicht gerade drucken lassen.

Trotzdem ist eine Pensionierung bedenklich. Er hat eine fränke Frau und fünf Kinder. Man würde einen Wärtner der Idee aus ihm machen. Und überhaupt ist ja an einem Zeitpunkt wie dem jetzigen, wo wir uns in einer Art Ruhe vor dem Sturm — der Himmel weiß, welchem Sturm! — befinden, Rücksicht weiser als jede andere Konsequenz, die man zu ziehen zwar durchaus berechtigt wäre.“ Der Herzog trommelte mit den Fingern auf dem Schreibtisch.

Der alte Vertraute schob seine goldene Brille unruhig hin und her.

„Ehe ich in den weiteren Vortrag eintrete, muß ich noch eine andere Angelegenheit zur Sprache bringen.“

„Nun, Sie machen ein finsternes Gesicht, so, als käme mir etwas besonders Beiniliches und Unerwünschtes.“

„Ja, Hoheit, es ist leider der Fall. Es handelt sich um ein sehr sonderbares Gerücht, das seit ein paar Stunden durch die Stadt geht, lauffeuerartig möchte ich sagen, wie das dann ja in unseren engen Verhältnissen sich abzuspielen pflegt. Dies gewiß ganz unsinnige Gerücht betrifft den Kammerherrn von Grifede.“

Der Herzog strich sich plötzlich unruhig über die Brauen und lehnte sich mit verkränkten Armen in den hohen Lehnstuhl zurück.

„Ein ausgegriffener Bagabund, der beim Pferdiediebstahl ertappt war, wurde heute früh im Rathaus eingeliefert, gerade in dem Augenblick, als die Herren von der Besichtigung der Museumsresten die Freitreppe herunterkamen. Herr von Grifede, der Vizepräsident, der Intendant und der Kammerherr von Leeden, Besagter Bagabund hat Herrn von Grifede in grotesker Weise mit der Behauptung attackiert, daß er nicht ein Herr von Grifede sei, sondern ein Maurergeselle dort unten aus Kärnten, mit dem der Pferdiedieb lange Jahre hindurch auf Wanderschaft und in Arbeit gewesen sein will; eine so absurde Behauptung von Seiten dieses fremden Strolches, daß ja an sich jeder Hörer der Szene sofort zur Tagesordnung hätte übergehen müssen, wäre nicht.“ Der Minister zögerte.

„Nun, wäre nicht?“ drängte der Herzog, dem eine tiefe Falte zwischen den Brauen stand.

„Wäre nicht,“ fuhr der Minister fort, „Herrn von Grifedes Verhalten dabei gewissermaßen ein etwas eigenartiges gewesen. Statt empört sich solche Insulte zu verbitten, soll er sie wortlos hingenommen haben, als wären sie volle Wahrheit.“

„Wer hat sein Verhalten als eigentümlich charakterisiert? Vermutlich Leeden, der immer ein scharfer Gegner Grifedes war.“

„Auch der Intendant, dem ich auf meinem Wege zum Schloß begegnete und der mich auf das Gerücht hin ansprach, das gerade vorher schon in mein Haus getragen und als bärer Unfug verachtet worden war, sagte mir, daß er sich eines sonderbaren Untergefühls nicht habe erwehren können, als Grifede einen Augenblick nur zu dem Vagabunden hingesehen und dann ohne Wimperzucken mit eisiger Miene seinen Weg fortgesetzt hätte, als ob nichts geschehen sei.“

„Das alles sind doch allzu schwache Unterlagen für einen so schwerwiegenden Vorwurf!“ sagte der Herzog.

„Ich selbst habe nach mannigfachen Verührungen im Laufe eines vollen Jahrzehnts Grifedes Persönlichkeit stets so loyal und unantastbar gefunden, daß ich nicht imstande bin, dies Gerücht irgendwie ernst zu nehmen. Mir scheint es Pflicht zu sein, Grifede vor diesem Gerücht zu schützen, das draußen im Vorzimmer vom Kammerherrn von Leeden mit einer Ausführlichkeit verhandelt und breitgetreten wird, wie das bei einigen unserer Hofherren ja bei allem, was an Skandal grenzt, leider eine unlesensame Sitte ist. Leeden fühlt sich gewissermaßen als Exponent dieser Gerüchte, als Herr über dies ganze plöbliche Geschehnis, da er sofort, nachdem die anderen Herren außer Sicht waren, der Quelle nachgegangen ist und den Kern einer Art persönlichen Verhörs unterworfen hat.“

„Aber das ist doch gar nicht möglich. Er hatte doch keine Befugnisse,“ warf der Herzog ein.

„Herr von Leeden gehört zu den Menschen, die ihre Reugier zu einer Art Laster ausbilden. Er hat unter dem Vorwand, Unehrlichkeit einer Köchin polizeilich melden zu wollen, sich in die Postzeitung begeben und in lesem Gespräch mit dem Bagabunden angeblich festgesetzt, daß dieser vorgebliche Grifede mit ihm als stellenloser Wandergeselle nach Triest gekommen sei, um Arbeit zu suchen, dort aber von einem bayerischen Herrn, der seinen Diener verloren hatte, engagiert und mit ihm auf ein Schiff genommen wäre, das ausgerechnet nach Griechenland fuhr. Die Verquickung der Beschuldigung mit einem Herrn aus Bayern und einem Schiff nach Griechenland ist das, was — wenn Herrn von Leeden seine Phantasie keinen Streich gespielt hat — ja allerdings etwas seltsam zu finden man nicht umhin kann.“

(Fortsetzung folgt.)